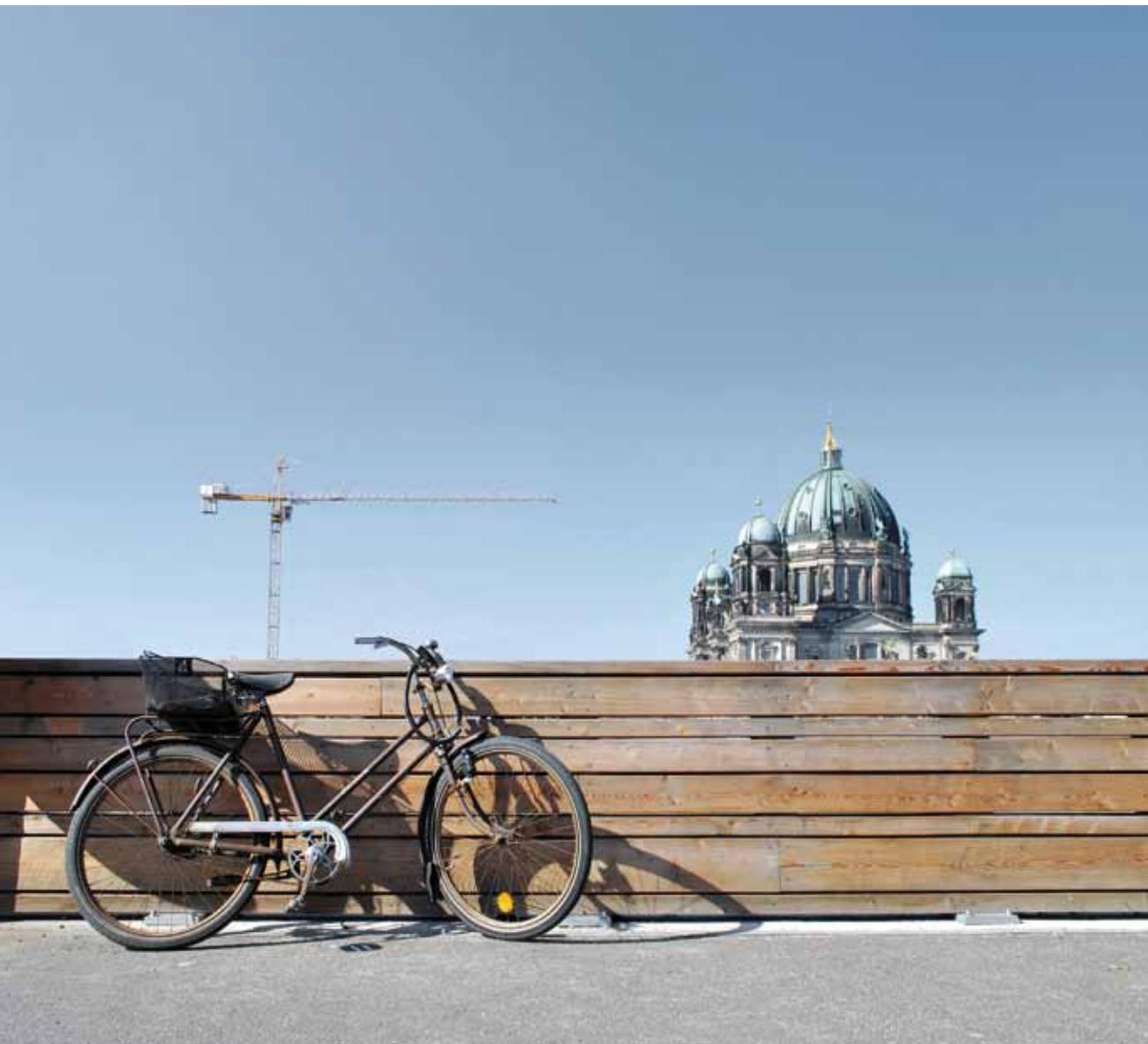


KirchenBlatt

Katholische
Kirche
Vorarlberg



KALLEIIPP / PHOTOCASE.COM

Versperrt. Nur für einen Augenblick

Das Rad muss sich drehen, also dreh'n wir am Rad.

2 Gottes Frauen.

Sr. Maria Cordis Feuerstein vertritt mehr als 4.200 Ordensfrauen in Österreich.

6 Sterbekultur.

Altachs Bürgermeister Gottfried Brändle über den neuen muslimischen Friedhof.

22 Vernetzte Hilfe.

Christophorus-Sonntag 2012: Vorarlberger unterstützen Projekte in Afrika.

Ein alter Drahtesel steht in Berlin vor einem Zaun. Dahinter der neubarocke Berliner Dom. Daneben ein (noch neuerer) Baukran. Die irdische Geschäftigkeit des Menschen richtet ihren ausladenden Zeigefinger auf das steingewordene Versprechen von Himmel und Heil.

Der Passant nimmt es im Vorbeifahren wahr, nur für einen Augenblick. Ob man mit dem Fahrrad auch ins Paradies kommt? Ist doch auf eine andere Art auch ein Beten mit den Füßen. Nur geht es bedeutend schneller, vor allem bergab. Hundert Kilometer, kein Problem. Aber der Himmel, ist er nicht oben? DS

AUF EIN WORT

Tour des Lebens

In den letzten Wochen haben sich die weltbesten Radprofis wieder auf die „große Schleife“ begeben. Sie trotzen dem Gegenwind. Stellen sich Hagel-, Regen- und Medienstürmen. Strampeln sich bei glühender Hitze ab, für Ruhm, Ehre ... und Geld. Fahren über Berg und Tal, erleben sportliche Höhen und Tiefen. Immer gehetzt, immer auf Zeit. Das ist die Tour de France.

Favoriten straucheln - oder sind erst gar nicht dabei. Alberto Contador, dessen Name schon klingt wie ein Medikament, ist gesperrt. Darf nicht mitmachen. Andy Schleck bricht sich im Vorfeld der Tour das Schlüsselbein. Und damit zerbrechen auch seine Hoffnungen. Ryder Hesjedal, der Giro-Sieger, steigt nach einem Sturz aus. Ist zum Aufgeben gezwungen. Einmal werden sogar Reißnägel auf die Straße geworfen, zahlreiche Defekte sind die Folge. Sabotage!

Doping? Es sei besser geworden, sagt der alte Kämpfer Jens Voigt. Sonst könne er mit seinen 40 Jahren ja gar nicht mehr mithalten. Auch Erfahrung zählt, zum Glück. Die heurige Tour wird vielleicht der Brite Bradley Wiggins gewinnen. Einige Zeitungen beschimpften den mehrfachen Bahnrad-Olympiasieger, der zwischenzeitlich größere Alkoholprobleme hatte: „Ein Säuerer im maillot jaune!“ Wenn schlechte Nachrichten ausgehen, muss man welche erfinden. Tour des Lebens.



DIETMAR STEINMAIR

dietmar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Die Generalsekretärin der Vereinigung der Österreichischen Frauenorden: Sr. M. Cordis Feuerstein

Gottes „taffe Frauen“

Als Generalsekretärin der Ordensfrauen in Österreich ist Schwester Maria Cordis Sprachrohr für über 4200 Ordensschwestern von 120 verschiedenen Ordensgemeinschaften in Österreich. In Zeiten des Umbruchs von Kirche und Gesellschaft packt die gebürtige Bludenerin die anstehenden Herausforderungen mutig an. Sie will neue Akzente setzen, Synergien nutzen, enger zusammenrücken und vor allem als Ordensfrauen sichtbar präsent sein und mutig in See stechen.

MARTIN FENKART

Nur mehr fünf Prozent aller Ordensschwestern in Österreich sind unter vierzig Jahre alt. Ist das der Niedergang der Frauenklöster? „Sicher nicht“, ist Schwester Maria Cordis überzeugt: „Wir müssen der Realität ungeschminkt ins Gesicht blicken und uns von verschiedenen Aufgaben aus der Vergangenheit verabschieden. Gleichzeitig stellen wir uns die Frage, wo denn die Herausforderungen unserer Zeit liegen und welche Prioritäten die jungen Schwestern unter uns setzen sollten.“

Orden haben ihre Geburtsstunde immer in einer gesellschaftlichen Schiefelage erlebt, meint Sr. Maria Cordis. In den Nöten der Menschen von heute wittert sie daher auch einen prophetischen Auftrag für mutige Christ/innen von morgen und sie erzählt voll Begeisterung von einem neuen Projekt der Frauenorden im



Sr. Maria Cordis Feuerstein ist seit 2011 Generalsekretärin der Vereinigung der Österreichischen Frauenorden. FEUERSTEIN

Kampf gegen den organisierten Frauenhandel in Österreich.

Gott wird Mensch durch eine „taffe Frau“. Der Kindheitstraum von Elisabeth Feuerstein war glasklar: eine große Familie mit vielen Kindern hätte es werden sollen. Keine Spur gab es da zunächst von Sehnsucht nach Klosterleben. Ob ihr die Mutter Gottes erschienen sei, um ihr den Weg ins Kloster zu weisen? „Nein, ich habe weder ein Fax noch eine E-Mail oder einen Telefonanruf Gottes bekommen, um meine Berufung zu erkennen.“

Sr. Maria Cordis greift die ketzerische Frage rund um die Gottesmutter gekonnt locker auf und meint: „Die Mutter Gottes ist eine taffe Frau. Sie ist gebildet. Sie hat nachgefragt und nachgehakt und nicht vor sich hingeträumt: ‚Ach Gott, wie wunderbar!‘ Genau das gefällt mir an ihr, an der Mutter von Jesus - an der Mutter Gottes. Sie ist ein Vorbild.“

Von Menschen, Schafen und Hirten. Darüber hinaus ist Sr. Maria Cordis davon überzeugt, dass Gott zu uns immer durch die Begegnung mit Menschen spricht. In ihrem Leben sei sie Gott durch so viele wunderbare Menschen an wichtigen Wegkreuzungen ganz konkret begegnet. Nicht selten völlig überraschend. Sie habe die Erfahrung gemacht, dass Gott sich um die Menschen kümmert, so wie der gute Hirte um die Schafe im Psalm 23. Dieses Bibelwort habe sie immer geführt und richtungsweisend gewirkt in ihrem Leben.

Was die Kirche dringend braucht? „In jedem Fall braucht sie einen weiten Blick“, meint Sr. Maria Cordis und spricht voll Begeisterung über die Aufbrüche der Kirche in Asien und in Südamerika: „Wir sollten nicht immer nur im eigenen Saft kochen in Europa. Es gibt so viele Zeichen dafür, dass die Kirche eine Zukunft hat.“ Im Übrigen habe die Kirchengeschichte bewiesen, dass es nach einer Talsohle auch immer wieder einen neuen Aufbruch gebe.

Voraussetzung dafür ist für die Vorarlbergerin in Wien, dass die Kirche die Menschen nicht aus den Augen verliert. Kirche kann nur Kirche sein, wenn sie sich berühren lässt und wenn sie berührt. Den Beitrag der Orden und Klöster sieht die Ordensfrau darin, den Menschen in den vielen wunderschönen Klöstern Österreichs Heimat zu geben und Gastfreundschaft anzubieten.



Bregenz-Marienberg. 1904 erwarben die Dominikanerinnen die Villa Raczynski und verlegten ihre Lehr- und Erziehungsanstalt hierher. Sr. Cordis besuchte diese Schule und trat hier in den Orden ein. BÖHRINGER / WIKIMEDIA COMMONS

Ohne die Frauen geht in der Kirche sowieso nichts. - Das steht fest. Auch wenn sie persönlich das Frauenpriestertum in einer Entwicklung sieht, im pastoralen Alltag wäre es wichtig, wenn die Frauen mehr Verantwortung übernehmen könnten: „Nicht zuletzt angesichts des Priestermangels brauchen wir künftig mehr denn je gut ausgebildete Frau-

en, die das Evangelium nicht nur verkündigen, sondern auch für die Gläubigen auslegen können“, so Feuerstein.

Über Urlaub, Bodensee und Tsunami. Wir sprechen über den kommenden Urlaub und über das Ländle. Gibt es Heimweh? Schwer zu sagen. In jedem Fall erholt sich die Ordensfrau am liebsten mit einem Buch, auf dem Fahrrad rund um den See oder sie nimmt gar einen Sprung ins kühle Bodenseewasser. Als Vorarlbergerin „sei ma's schaffa gewöhnt“, meint die Ordensfrau; das wiederum mache sie vielleicht sogar etwas stressresistenter als andere. Doch Sr. Maria Cordis wehrt sich vehement dagegen, dass Ordensfrauen bis zum Umfallen arbeiten könnten: „Auch ich brauche eine Auszeit und Urlaub. Und weil ich nicht vom Tsunami überspült werden will, mache ich im Alltag regelmäßig einen Termin mit mir selber aus.“

Gefahr im Anzug? Apropos hohe Wellen: Sr. Cordis sieht auch Gefahren im Blick auf die künftige Entwicklung des Ordenslebens vom Arlberg bis zum Bodensee: „In Vorarlberg gibt es eine sehr spezielle Situation, denn bis auf wenige Ausnahmen sind die meisten Ordensniederlassungen im Land Filialgemeinschaften. Diese hängen von anderen Provinzen ab und daher müssen wir alles dafür tun, dass die Ordensfrauen nicht einfach abgezogen werden“, sagt Feuerstein. Jede Krise bringt in ihren Augen aber auch eine Chance. Krisen seien „Suchaktionen Gottes“.

► Informationen über die Vereinigung der Frauenorden Österreichs unter www.vfoe.at

Am Steuerrad der Frauenorden Österreichs

Seit zwei Jahren ist Schwester Maria Cordis (geb. Elisabeth Feuerstein) die Generalsekretärin der Vereinigung der Österreichischen Frauenorden. Am 26. Februar 1953 wurde sie in Bludenz als Älteste von vier Kindern geboren. Nach der Volks- und Hauptschule in Bludenz besuchte sie die Fachschule für wirtschaftliche Frauenberufe Marienberg. Das Dominikanerinnenkloster in Bregenz wurde so in frühen Jugendjahren zum Dreh- und Angelpunkt ihres weiteren Lebensweges. Nach dem Besuch des Seminars für kirchliche Berufe in Wien trat sie 1975 in die Union der Dominikanerinnen im Kloster Marienberg ein. In den 70ern und 80ern wirkte Sr. Maria Cordis u.a. als Lehrerin und leitete ein Jahr das Internat Marienberg. Schließlich erfolgte 1993 der Ruf ins Heilige Land. In Jerusalem war die Vorarlberger Ordensfrau zehn Jahre im „Österreichischen Hospiz zur Heiligen Familie“ als Rektorstellvertreterin tätig. In den Jahren 2004 bis 2008 war Sr. Maria Cordis Priorin des Klosters Marienberg. 2011 übersiedelte sie nach Wien und arbeitet seither als Generalsekretärin der Vereinigung der Frauenorden.

HINTERGRUND

Frauenorden und Gemeinschaften

Die Vorsitzende der Regionalkonferenz der Frauenorden und -kongregationen in Vorarlberg ist die Kreuzschwester Dr. Barbara Achraier, Feldkirch. Rund 320 Ordensschwestern leben derzeit in folgenden Niederlassungen in Vorarlberg:

- Anbeterinnen des Blutes Christi (Dornbirn)
- Ancillae Christi Regis (Lingenau)
- Barmherzige Schwestern vom Heiligen Kreuz (Feldkirch, Bludenz, Bregenz)
- Barmherzige Schwestern vom Mutterhaus Zams (Lochau, Bludenz)
- Dienerinnen Christi des Hohen Priesters (Bregenz)
- Dienerinnen vom Heiligen Blut (Feldkirch)
- Dominikanerinnen (Feldkirch-Altenstadt, Bregenz-Marienberg, Bludenz)
- Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf (Maria Ebene, St. Gallenkirch, Bregenz, Dornbirn, Gaisau)
- Geistliche Familie „Das Werk“ - Schwesterngemeinschaft (Bregenz, Au, Feldkirch-Gisingen)
- Gesellschaft vom Heiligsten Herzen Jesu (Bregenz-Riedenburg)
- Hedwigschwestern (Lochau)
- Kongregation der Helferinnen (Dornbirn)
- Missionarinnen Christi (Bregenz)
- Missionsschwestern vom kostbaren Blut (Langen b.B.)
- Redemptoristinnen (Lauterach)
- Schwestern der heiligen Klara (Frastanz, Bregenz)
- Schwestern vom Guten Hirten (Feldkirch)
- Theresianische Karmelitinnen (Rankweil)
- Werk der Frohbotschaft (Batschuns)
- Zisterzienserinnenabtei Mariastern-Gwigggen (Hohenweiler) DS



Mariastern-Gwigggen. Seit 1856 leben hier Zisterzienserinnen.

BÖHRINGER / WIKIMEDIA COMMONS

AUF EINEN BLICK



Zwei Jubiläen feierte Pfr. Walter Vonbank mit seiner ehemaligen Hohenemser Pfarrgemeinde. PETER

Hohenems feiert Pfarrer Vonbank

Die Pfarrgemeinde St. Karl in Hohenems fand Anfang Juli gleich zwei Gründe, ihren ehemaligen Pfarrer zu feiern: seinen 80. Geburtstag und sein 55-jähriges Priesterjubiläum. Ein Orchester begleitete den Kirchenchor St. Karl, sodass die Krönungsmesse von Mozart zu einem Erlebnis wurde. Diözesanadministrator Benno Elbs hob in seiner Predigt die besondere Beziehung des Jubilars zur Liturgie hervor. Gäste aus Politik und Kirche und zahlreiche Menschen aus der Pfarre überbrachten ihre Glückwünsche.

Wallfahrt des Blindenapostolats

Gemeinsam mit dem Tiroler Blindenapostolat trafen sich Mitglieder des Vorarlberger Blindenapostolates am 30. Juni zur Wallfahrt nach Bartholomäberg. Begleitet wurde die 66-köpfige Gruppe von Blindenseelsorger Pfr. Eugen Giselbrecht. Dieser verstand es nicht nur, den Frauen und Männern die Kunstschatze der Kirche durch seine Schilderungen vor Augen zu führen. Er brachte auch einen Grund zum Feiern mit: vor exakt 55 Jahren zelebrierte er nämlich seine Primiz in eben dieser Kirche.

Hohenemser Kinder sorgten für Brot

Die Tatsache, dass weltweit Millionen von Kindern hungern müssen, veranlasste die Kinder vom Kindergarten St. Anton in Hohenems zu einer ungewöhnlichen Aktion. Sie begannen, selbst Brot zu backen. Die 220 Euro, die sie damit sammelten, übergaben sie Isabell Rudolph für die Caritas Auslandshilfe.

► www.zukunft-ohne-hunger.at



Brot backen für hungernde Kinder. Mit dieser Aktion leisteten die Kinder einen besonderen Beitrag. CARITAS

Gemeinsamer Backspaß von DM-Lehrlingen und jungen Flüchtlingen

Lasst uns miteinander

Das youngCaritas-Projekt „Sozialzertifikat für Lehrlinge“ soll „für ein gutes Miteinander und für Umgangsformen sensibilisieren“, erklärt Oliver Natter, youngCaritas-Mitarbeiter und Lehrer an der Berufsschule Dornbirn. Der berufsbegleitende Workshop besteht aus drei Teilen, führt Jugendliche in die Praxis und soll Dialoge fördern. Die Teilnahme ist freiwillig. Im Rahmen dieses Projektes trafen kürzlich Berufsschüler mit jungen Bewohnern des Flüchtlingshauses Maria Rast

in Schruns zusammen. Das Treffen stand unter dem Motto: „Vorurteile abbauen, sich kennenlernen und einen Blick in andere Lebenswelten werfen“. Während man gemeinsam Pizza backte, wurden Lebensgeschichten ausgetauscht: Die Lehrlinge sprachen über ihre Ausbildung, die Flüchtlinge erzählten von Heimat und Flucht. Den Nachmittag fanden alle spannend und bereichernd. Anfängliche Unsicherheiten waren schnell überwunden und die jungen Menschen kamen zur Erkenntnis: „... die sind genauso wie wir“. Auch Avdal Avdalyan, ein armenischer Flüchtling, war angetan von der Begegnung: „Es war gut, wir haben zusammen gekocht. So erfährt man etwas von anderen Gleichaltrigen, sie waren nett“. Die Situation der Flüchtlinge, ihr Getrennt-Sein von den Eltern und das Verbot zu arbeiten, machte die Lehrlinge sehr betroffen.



Lehrlinge zu Gast in Maria Rast in Schruns. CARITAS

Das Internationale Kolumbantreffen führte dieses Jahr nach Mailand

Columban's Day

Schon zum 15. Mal wurde am ersten Juliwochenende das internationale Kolumbanfest gefeiert. Heuer trafen sich die „Kolumban-Kinder“ dazu in Mailand. Die Delegationen kamen aus Irland, Italien, Deutschland und anderen Ländern mit Kolumbankirchen. Als „Delegierte“ der Bregenzer

Pfarrei St. Kolumban hatten Irmgard und Johannes Heil die Reise in den Süden angetreten. Die feierlichen Gottesdienste wurden in der Basilica San Marco und in der Basilica Simpliziano gefeiert. Zur Feiertradition des Columban Day gehörte natürlich auch die Reliquie des heiligen Kolumban. Kardinal Angelo Scola feierte mit der großen internationalen Pilgerschar den Abendgottesdienst. Im Anschluss daran wurden die Feierlichkeiten in den angrenzenden Klosterhof verlegt. Dort begeisterte die Formation „Die Priester“ mit einem Konzert, das seinesgleichen suchen kann. Nach Mailand, Bobbio, Luxeuil und anderen Orten, an denen das Treffen bisher schon stattgefunden hat, wird das nächste voraussichtlich in St. Gallen sein.



Die Reliquie des heiligen Kolumban darf bei den Feierlichkeiten nicht fehlen. HEIL

Neuer Dienstleistungsweig der Kaplan Bonetti Arbeitsprojekte

Günstig, fair, zuverlässig und flexibel

Seit über zwanzig Jahren finden Langzeitarbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohte Menschen bei den Kaplan Bonetti Arbeitsprojekten eine vorübergehende Beschäftigung. Bisher arbeiteten sie in drei Werkstätten, die Zulieferarbeiten für Vorarlberger Firmen ausführen. Nun gibt es einen neuen Dienstleistungsbereich. Dieser umfasst Hausmeister- und Reinigungsdienste, Montagearbeiten im Produktionsbereich, Sortier- und Verpackungsleistungen, Haus- und Kellerräumungen sowie Gartenarbeiten. Das Angebot richtet sich an Gemeinden und Unternehmen ebenso wie an Privatpersonen.

„Im Grunde sind es Dienstleistungen, für die man nicht unbedingt eine spezifische Ausbildung braucht“, erklärt Reinhold Schneeweiß, der Verantwortliche des neuen Bereichs, „das Angebot ist speziell als Unterstützung bei Mitarbeiter- oder Produktionsengpässen gedacht.“ Bezahlt wird nach Stunden oder zu einem vereinbarten Pauschalpreis. Schneeweiß: „Unser Angebot ist durchaus günstig und fair. Unsere bisherigen Firmenpartner schätzen uns wegen unserer Kompetenz, Terminezverlässigkeit und Flexibilität.“ Interessierte Auftraggeber sind auch kurzfristig willkommen.

► Infos bei Reinhold Schneeweiß: T 0664 2259148

Wallfahrt der kfb

Christin sein

„Heute Christin sein. Glaubhaft, spürbar, wirkungsvoll“. Unter diesem Motto lud die Katholische Frauenbewegung zur Wallfahrt nach Sams und - über das Mieminger Plateau - nach Imst. 153 Frauen machten sich auf den Weg, begleitet von Pfr. Paul Burtscher und Altbischof Elmar Fischer.

www.kath-kirche-vorarlberg.at



Kulturelle und spirituelle Schätze, aber auch eine tragfähige und wohl-tuende Gemeinschaft erwartete die Frauen bei ihrer Wallfahrt. RAUCHEGGER

Jungscharlotterie - die Gewinner stehen fest

Nachdem in den vergangenen Wochen unzählige fleißige Losverkäufer/innen unterwegs waren, stehen die Gewinner/innen der Jungschar- und Minilotterie nun fest. Diese dürfen sich auf Urlaubsgewinne ebenso freuen wie auf Warengutscheine für Sportartikel und Spielwaren. Jene, die beim Auslosen kein Glück hatten, können ihr Los in den Weltläden gegen eine Fairretta Schokolade eintauschen - allerdings bis zum 31. August. Bis dahin müssen alle Preise eingetauscht werden! Die Liste mit den Gewinner/innen findet sich auf der Homepage der Katholischen Jungschar.

► www.jungschar.at

Dokumentation über das Schwarze Kreuz

Eine Dokumentation über die Arbeit des Schwarzen Kreuzes Österreich (ÖSK) konnte von Oberst Prof. Erwin Fitz an Landeshauptmann Markus Wallner übergeben werden. Das Werk umfasst Kapitel wie das „Wesen und Ziel“ des ÖSK, „Geschichte und Kriegsschauplätze“ sowie „Friedhöfe und Grabanlagen“. Landeshauptmann Wallner bedankte sich bei den Vertretern des ÖSK für deren Einsatz für eine grenzüberschreitende und völkerverbindende Erinnerungs- und Gedenkkultur.

► Die Dokumentation ist erhältlich bei der ÖSK-Landesgeschäftsstelle, Rheinstraße 62, 6900 Bregenz.
E landesstelle.vbg@osk.at



Ein Beitrag zur Erinnerungskultur: die Dokumentation über das Schwarze Kreuz Österreich.

LANDESPRESSESTELLE

REDAKTION BERICHTS:
PATRICIA BEGLE, KATRIN KRANZ

AUSFRAUENSICHT

Das Naheliegende

In meinem Elternhaus gibt es einen Ort, wo meine verstorbene Mutter mir besonders nahe ist. Es ist der Wäscheschrank, den sie stets mit der ihr eigenen Akribie eingeräumt hat. Ich sehe sie vor mir, wie sie mit Andacht die frische weiße Wäsche bügelt, zusammenlegt und dann die duftenden Stapel in den Schrank schlichtet. Diese „heilige Ordnung“ wagen wir bis heute nicht durcheinanderzubringen, spürend, wie gerne wir eine Kindheit lang Teil von ihr waren.

Zu Ferienbeginn erfasst mich jedes Jahr eine Unruhe, die nur durch leidenschaftliches Arbeiten im Haushalt nachlässt. Erst wenn alle Kästen aus- und neu eingeräumt sind, auch der letzte Winkel der Wohnung geputzt ist, der Maler da war und die Vorhänge frisch gewaschen sind, komme ich in meine Mitte und alles fühlt sich gut und richtig an.

Was meine Tochter be-lustigt als Mama's Ordnungswahn abtut, und vielleicht auch nach großer Mühe aussieht, ist für mich kostbarer Teil meines mütterlichen Erbes: Hingebungsvolles Kümmern um die Schönheit des Daseins befreit auf eigentümliche Weise vom hektischen Stress, eines nach dem anderen „machen zu müssen“. Im sorgfältigen Tun scheinbar gar nicht so wichtiger Dinge kommt das Innere zur Ruhe und ich darf ankommen im Hier und Jetzt: dem besten Ort für Erholung an Leib und Seele.



ANNAMARIA FERCHL-BLUM

Gestorben wird immer

Rund 39.000 Muslime haben in Vorarlberg ein Zuhause gefunden. „Heimat wird für mich erst zur Heimat, wenn ich das Gefühl habe, über den Tod hinaus willkommen zu sein“, meinte der Integrationsexperte Attila Dincer anlässlich der Einweihung des ersten Islamischen Friedhofs Vorarlbergs in Altach. Was das Sterben mit Integration zu tun hat, erklärt Bürgermeister Gottfried Brändle im KirchenBlatt-Gespräch.

SIMONE RINNER

Warum haben Sie sich für den Bau des Islamischen Friedhofs engagiert? Stecken da vielleicht persönliche Motive dahinter?

Jeder Bürgermeister hat wahrscheinlich irgendwo in seinem Bereich Verantwortungsthemen, die ihm ein Anliegen sind. Für die Gemeinde Altach war das Thema „Integration“ schon damals - nicht zuletzt aufgrund einer sehr rührigen Sozialreferentin, die sich insbesondere in diesem Bereich stark eingesetzt hat - ein topaktuelles Thema. Außerdem profitieren wir alle von der Gemeinschaft. Wir sind 96 Gemeinden in Vorarlberg, zusammengefasst im Land und organisiert über den Gemeindeverband. Ich denke, jede Gemeinde profitiert von Highlights und Angeboten anderer Gemeinden. Und hier hatten wir die Möglichkeit, den übrigen 95 Gemeinden etwas zurückzugeben, das uns auch als Teil einer Gemeinschaft auszeichnet. Das war schon ein persönliches Anliegen und natürlich auch ein Anliegen, das alle politisch Verantwortlichen und schlussendlich auch die Bevölkerung gut mitgetragen hat.

Wie steht die Bevölkerung zum neuen Friedhof?

Es gab von Anfang an sehr positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung und ich muss zugestehen: Wenn wir hier nicht den Rückhalt der Bevölkerung gehabt hätten, wäre das Projekt gleich am Beginn gescheitert. Während der Projektjahre und bei der Eröffnung hat sich aber gezeigt, dass die Altacher/innen stolz auf dieses Projekt sind. Und dann weiß man, dass man auch als politisch Verantwortlicher das Richtige getan hat.

Gab es auch Rückmeldungen seitens der muslimischen Bevölkerung Vorarlbergs?

Natürlich hat es viele positive Rückmeldungen gegeben. Muslime reagieren hier zwar relativ zurückhaltend, aber doch mit großer Dankbarkeit. Eva Grabherr von „okay, zusammen leben“ erzählte mir zum Beispiel von einer ihr bekannten Migrantin, die bei der Friedhofseröffnung meinte: „Jetzt bin ich eine richtige Vorarlbergerin“. Das zeigt, dass auch der Aspekt der Integration, der in diesem Prozess ein wichtiger war, angekommen ist.

Das Projekt war und ist ja von einem „interreligiösen Dialog“ geprägt. Was konnten die jeweiligen Vertreter/innen der verschiedenen Kulturen und Religionen voneinander lernen?

Die wichtigste Erkenntnis ist, dass wir eigentlich gar nichts wissen voneinander. Im Dialog haben wir dann immer mehr voneinander gelernt. Und je mehr wir von der Gegenseite wussten, desto sicherer wurden wir in unseren Entscheidungen. Im ersten Dialog

hat es Fragen gegeben wie: Wie ist es mit der ewigen Grabesruhe? Wie ist es mit der Erdbestattung? Wie ist es generell mit der Abwicklung innerhalb von 24 Stunden? Später ist man dann in die Tiefe gegangen. Die gegenseitigen Fragen und der Dialog waren eigentlich sehr vertrauensbildend.

Wenn Sie die Besonderheiten der islamischen Trauerkultur erwähnen: Welche rituellen Besonderheiten galt es für den Bau eines Islamischen Friedhofes zu beachten?

Es gibt ein paar markante Rituale, die sich von unseren Ritualen sehr unterscheiden. Das erste ist, dass der Islam vorschreibt, eine Bestattung innerhalb von 24 Stunden durchzuführen. Da dies in im Normalfall aufgrund behördlicher Aufgaben wie der Todesbestätigung nicht möglich ist, gibt es hier von muslimischer Seite her Ausnahmeregelungen. Das zweite unterscheidende Merkmal ist, dass im Islam nur Erdbestattungen möglich sind. Es gibt für Muslime also keine Möglichkeit, sich verbrennen zu lassen. Das dritte Merkmal ist die sogenannte rituelle Waschung vor der Bestattung - das heißt jeder Leichnam wird vor der Bestattung gewaschen. Dazu braucht es eine entsprechende Einrichtung, die beim Bau des Friedhofes auch Bestandteil war.

Die Bestattungsrituale unterscheiden sich beim Christentum und Islam also. Wie sieht es mit Trauer und Trauerbewältigung aus?

Trauer und Sterben sind ja nicht religionsbezogen, da unterscheiden wir uns nicht. Ob Islam oder Christentum oder irgendeine andere Religion - Trauer bleibt gleich und jeder von uns weiß, dass es ihn irgendwann einmal

Lebenszeit

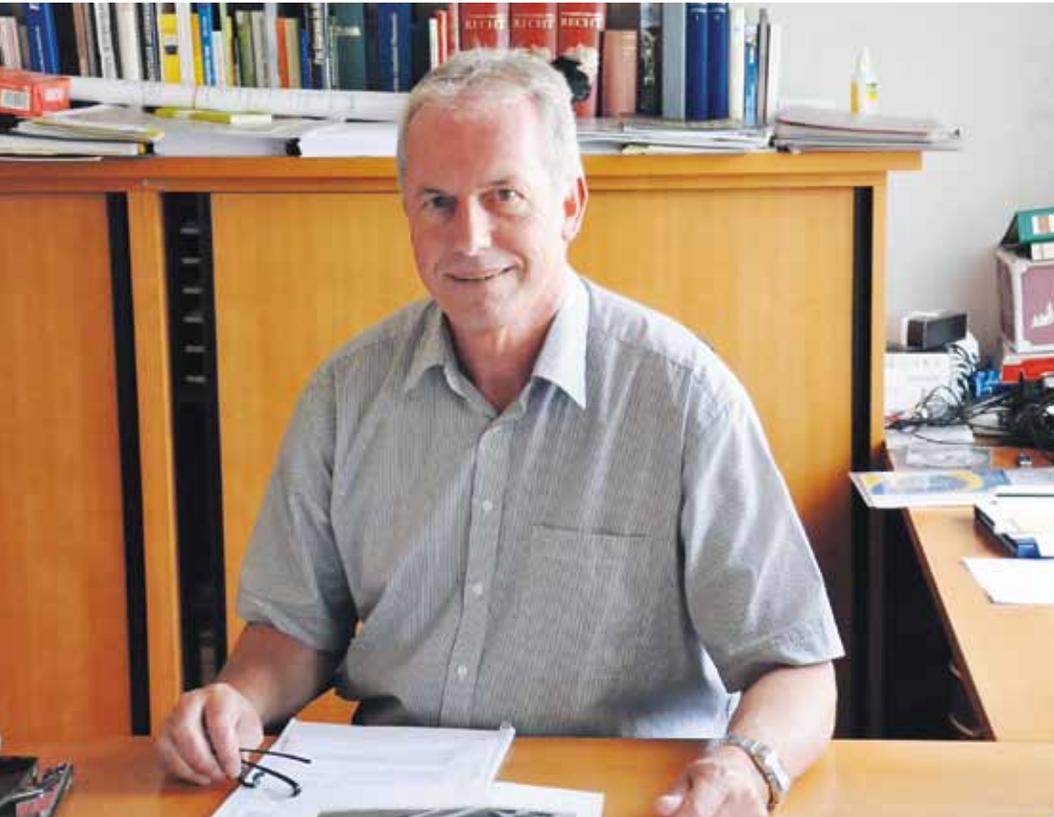
hospiz Vorarlberg
eine Aufgabe der Caritas

Lebenszeit
Kunst des Vergebens

Mit dem Leben verabschieden
Ein Zeit-Geschehen
Das vielleicht größte Werk

> Seite 2 > Seite 4 > Seite 10

Die neue Zeitschrift „Lebenszeit“ der Hospiz Vorarlberg zum Thema „Versöhnung. Kunst des Vergebens“ erscheint im September 2012.



Der Altacher Bürgermeister Gottfried Brändle hat sich für den Bau des Islamischen Friedhofs als „Ergebnis von Zusammenarbeit über Grenzen von Religion und Herkunft hinweg“ eingesetzt. RINNER

treffen muss. Das war irgendwie der gemeinsame Nenner, der uns vom Projektteam die Arbeit sehr erleichtert hat. Auch in der Diskussion mit den islamischen Glaubensvertretern haben wir immer die Querverbindungen gesucht und mussten feststellen, dass wir uns da gar nicht unterscheiden. Es gibt natürlich Unterschiede im rituellen Ablauf, aber in der Frage des Zugangs zum Tod und dem Umgang mit dem Tod sind wir wirklich alle gleich.

Könnte man sagen, der Tod und die Trauer verbinden über Religionen hinweg?

Ich denke, wenn Menschen nahe Angehörige verlieren oder trauern, ist es wichtig, dass sie Menschen um sich haben, die sie in ihrem Schmerz unterstützen. Man kann hier den Leuten eigentlich nur den Rat geben, auf solche Menschen zuzugehen. Oft gibt es ein Hemmnis und oft traut man sich hier aus Respekt oder falsch verstandener Scheu nicht, auf diese Menschen zuzugehen. Ich habe aus meiner Erfahrung eher gelernt, dass Menschen hier sehr wohl auch den Dialog suchen und dass Menschen gerne auch in der Trauer mit anderen sprechen.

Auf dem Gebiet der Trauerbegleitung spielt auch die Hospizbewegung eine immer größere Rolle. Warum ist sie so wichtig?

Die Frage der Trauerbegleitung hat heute meines Erachtens einen anderen Zugang. Früher war Trauerbegleitung eigentlich Angelegenheit der direkten Angehörigen und sehr stark auch der Nachbarn. Heute verlieren wir teilweise den Aspekt der Nachbarn. Es bleibt also in erster Linie auf die Angehörigen beschränkt und bei den Angehörigen reduziert

es sich auch auf eine kleine Gruppe. Darum sind heute Trauerbegleitung und die Hospiztätigkeit ganz wichtige Faktoren geworden.

Was ist an der Trauerbegleitung so wichtig?

Es ist wichtig, dass man den Angehörigen die Möglichkeit gibt, ihren Schmerz und ihre Trauer gut aufzuarbeiten. Da gibt es viele Formen und die Menschen sind auch sehr unterschiedlich zugänglich in diesem Bereich. Manche verdrängen von vornherein, manche sind sehr zugänglich, manche brauchen länger, manche weniger Zeit. Und in dieser Phase das Richtige zu finden, ist schwierig und wird uns wahrscheinlich auch immer ein bisschen begleiten. Ein wichtiger Teil ist aber sicher ein Friedhof oder ein Grab, weil ein Grab und das Wissen, dass ein Angehöriger hier bestattet wurde für die Trauerarbeit ein ganz wesentliches Element ist. Trauer in Form der Grabpflege oder des stillen Gebetes ist ein ganz wichtiger Teil.

Ist der Islamische Friedhof deshalb auch so wichtig für die Integration?

Es ist sicher wichtig, dass diesem Wunsch auf eine Bestattung, wie es der Glaube vorschreibt bzw. mit den rituellen Möglichkeiten, von nun an in Vorarlberg entsprochen werden kann. Hier hat ein Dialog stattgefunden, der ohne das Projekt nicht passiert wäre. Über diesen Dialog, meine ich, kann es durchaus auch Brücken geben zu anderen Integrationsthemen. Viele lassen sich jetzt nach ihrem Tod nicht mehr in ihre alte Heimat überführen, sondern sagen: „Doch, ich bin Vorarlberger, ich habe eigentlich hier mein Zuhause und möchte auch hier bestattet werden.“

ZUR SACHE

Islamischer Friedhof

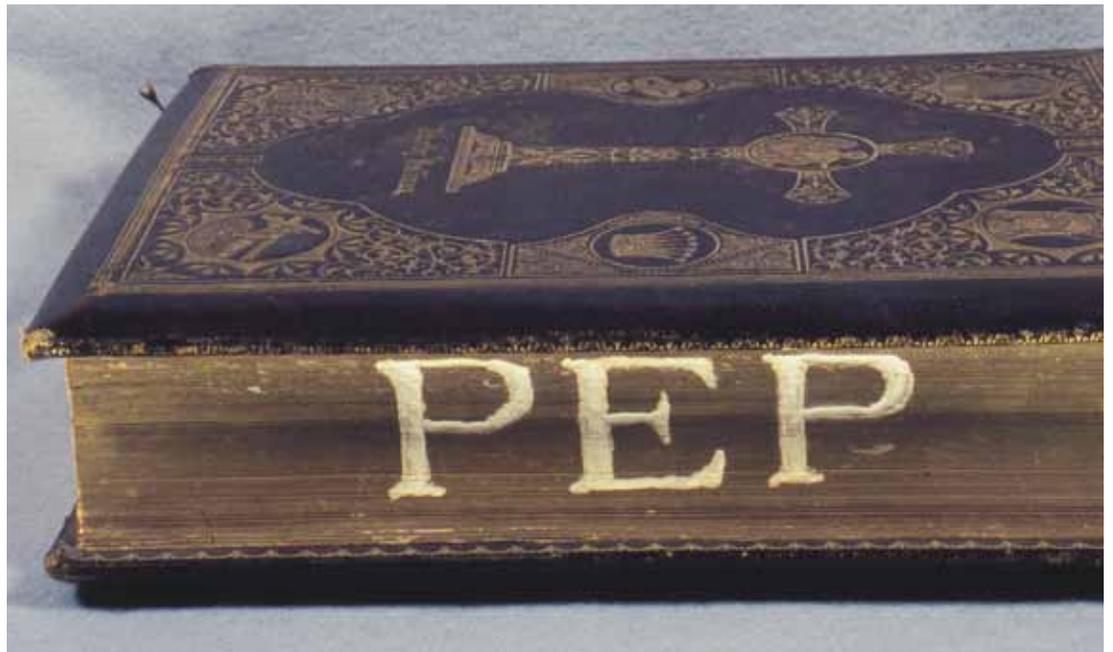
100 bis 150 Moslems sterben jährlich in Vorarlberg und konnten aufgrund traditioneller Bestattungsriten bisher nur wieder in ihr Herkunftsland überführt werden. Seit April 2012 ist das nicht mehr nötig, denn das „wichtigste Integrationsprojekt im Land“, wie es Integrationsexperte Attila Dincer nennt, wurde endlich umgesetzt.

Neun Jahre

Auf einer Fläche von 8.400 Quadratmetern bietet der Islamische Friedhof Platz für bis zu 700 Gräber. Neben der Grabanlage und der Verabschiedungshalle verfügt die Anlage auch über einen Raum für rituelle Waschungen und einen Gebetsraum. Begonnen hat alles im Jahr 2004 mit der Einrichtung einer Arbeitsgruppe im Vorarlberger Gemeindeverband und dem Aufruf an alle Gemeinden, einen geeigneten Standort zu finden. 2006 beschloss die Altacher Gemeindevertretung rund um Bürgermeister Brändle einstimmig, dass der Friedhof in Altach seinen Platz finden soll. Architekt Bernardo Bader plante das Projekt, und im März 2011 begannen schließlich die Bauarbeiten. Seit Juni 2012 ist der Friedhof offiziell eröffnet und ein Vorzeiprojekt gelebter Integration, an dem Vertreter/innen der verschiedenen Konfessionen beteiligt waren.

Der kulturgeschichtliche
Bezug zu den Buch-Religionen
Christentum, Judentum
und Islam ist unübersehbar.

ED RUSCHA / KUNSTHAUS BREGENZ



Zwei Jahre Lebenszeit

Ed Ruscha gilt als einer der ganz Großen der jüngeren Kunstgeschichte. Die aktuelle Schau im Kunsthaus Bregenz lässt auch

Bezüge zu Religion und Bibel zu.

WOLFGANG ÖLZ

Der Kunst-Superstar aus den USA, Ed Ruscha, hat mit der Ausstellung „Reading Ed Ruscha“ eine fulminante Schau seines bisherigen Schaffens von 1969 bis in die unmittelbare Gegenwart vorgelegt, an der er zwei Jahre gearbeitet hat. Ed Ruscha ist zwar katholisch erzogen worden, doch er sieht sich selbst als „nicht praktizierenden Katholiken“. Seine Kunst ist vor allem von den großen amerikanischen Kunstströmungen Konzeptkunst und Pop Art geprägt. Nicht von un-

gefähr wird er in einem Atemzug mit Roy Lichtenstein genannt. Sein Verhältnis zur traditionellen Religion wird in dem Acrylbild „In the beginning“ besonders deutlich. Hier greift der Künstler, vielleicht unbewusst, den Beginn des Johannes-evangeliums auf, wo es heißt „Im Anfang war das Wort“. Bei Ed Ruscha folgt auf das Wort vom Anfang nur eine leere Bildfläche, eine markante Metapher für die Abwesenheit Gottes.

Im zweiten Stock fallen großformatige Acrylbilder ins Auge, auf die Ed Ruscha Bücher gemalt hat. Es sind jene Bücher, die man auf die berühmte einsame Insel mitnehmen würde, ohne die menschliches Leben unvorstellbar wäre, dazu zählen ein Atlas, ein Tagebuch und die Bibel.

Der dritte Stock ist die sogenannte „Belle Etage“ des Kunsthauses Bregenz, weil sie wesentlich höher ist als die unteren beiden Stockwerke. Für diesen abschließenden Stock hat Ed Ruscha riesige Formate geschaffen, und zwar die Abbildungen von mehreren aufgeschlagenen Büchern.

Das Ganze hat natürlich etwas von existentieller Ironie, die Bücher sind riesengroß, aber unbenutzbar, weil zweidimensional gemalt. Die ganze Tradition, die alten Geschichten der Menschheit stehen uns heute zwar vor Augen, aber es ist der Gegenwart unmöglich geworden, sie zu lesen.

In aller Ironie ist der kulturgeschichtliche Bezug zu den Buch-Religionen Christentum, Judentum und Islam unübersehbar.

ED RUSCHA „LESEN“

Die aktuelle Ausstellung hat etwas von einer gediegenen Retrospektive, die der Künstler selbst ganz wesentlich bestimmt hat.

Gezeigt werden an die 120 Arbeiten. Manche der ausgestellten Werke waren noch nie zu sehen, und kommen direkt aus dem Atelier des Künstlers ins Kunsthaus Bregenz.

► Kunsthaus Bregenz

Karl-Tizian-Platz, 6900 Bregenz

T 05574 48594-0 www.kunsthhaus-bregenz.at

► **Öffnungszeiten:** Di bis So 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr, bis 2. September täglich 10-20 Uhr.

► **Eintritt:** Erwachsene 9,- €, Ermäßigungen 6,50 €, freier Eintritt für Kinder und Jugendliche bis 19 Jahre.

Gespräch mit Generalpostulator P. Toni Witwer SJ und Vizepostulator Dr. Stefan Koster

Wie steht es um die Causa Jakob Rem?

Im vergangenen Jahr veröffentlichte die Kirchenzeitung des Bistums Eichstätt ein Interview mit P. Dr. Toni Witwer SJ sowie mit Dr. Stefan Koster, der im Seligsprechungsverfahren P. Jakob Rem das Bistum Eichstätt als Vizepostulator vertritt. Der aus Vorarlberg stammende P. Witwer ist Generalpostulator des Jesuitenordens in Rom und somit auch in das 2010 wiederaufgenommene Seligsprechungsverfahren involviert.

KLAUS KREITMEIR, KIRCHENZEITUNG EICHSTÄTT

Kirchenzeitung Eichstätt: P. Witwer, Sie sind Generalpostulator der Gesellschaft Jesu. Welche Aufgabe haben Sie?

P. Witwer: Damit ein Selig- oder Heiligsprechungsverfahren in Gang gesetzt wird, muss ein Antragsteller, den man Aktor nennt, beim zuständigen Diözesanbischof ein entsprechendes Gesuch einreichen. Aktor kann jede physische oder juristische Person sein, die für



P. Dr. Toni Witwer SJ ist Generalpostulator des Jesuitenordens.

KREITMEIR

dieses Verfahren einen Postulator beauftragt. Ich bin vom Pater General des Jesuitenordens, der mich auch ernannt hat, für alle anstehenden Prozesse, die man Causae nennt, des Jesuitenordens zuständig.

Da die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse sich in Rom befindet, muss auch ich meinen Wohnsitz in Rom haben. Profan gesprochen bin ich der Rechts-

anwalt des Aktors. Ich bin damit Partei, die dafür eintritt und dafür arbeitet, dass das Verfahren zu einem im Sinne des Aktors günstigen Abschluss kommt.

Kirchenzeitung: Für wie viele Prozesse sind Sie zuständig?

P. Witwer: Zur Zeit stehen 101 Prozesse an. Betroffen sind aber wesentlich mehr Personen. So sind zum Beispiel in einem einzigen Verfahren für die polnischen Märtyrer während der NS- und kommunistischen Zeit 17 Einzelpersonen eingeschlossen.

Kirchenzeitung: Betreuen Sie alleine all diese 101 Prozesse?

P. Witwer: Nein! Es ist mir unmöglich, die Einzelverfahren vor Ort zu betreuen. Das machen die Vizepostulatoren, die - von mir ernannt - in der betroffenen Diözese wirken. Ich bin dann wieder zuständig, wenn die Akten des Diözesanprozesses nach Rom kommen. Da die Akten versiegelt ankommen, muss ich um die Eröffnung der Akten bitten sowie um die Prüfung der kanonischen Gültigkeit. Dafür muss ich selbst die Positio (= Zusammenstellung des Materials) schreiben oder einen Experten bitten, sie zu verfassen. Die Positio besteht aus der Informatio, die klären soll, ob für den Seligzusprechenden der heroische Tugendgrad darzustellen sei, dann aus dem Summarium, das ist die Zusammenfassung der Zeugnisausagen, und drittens aus einer dokumentierten Biographie.

Kirchenzeitung: Wie steht es momentan um das Seligsprechungsverfahren für P. Jakob Rem SJ?

P. Witwer: Um diese Frage beantworten zu können, muss ich zunächst ein wenig ausholen. Bis 1983, als sich die Gesetzgebung änderte, war die Kongregation nicht dazu ge-

kommen, die Akten zu bearbeiten. Heute ist die Diözese im Verfahren gestärkt. Jeder Bischof kann einen Prozess für einen Diener Gottes beginnen und ist nur noch gehalten, das „Nihil obstat“ (= es steht nichts entgegen, Unbedenklichkeitserklärung) der Kongregation einzuholen.

Kirchenzeitung: Hat also der von Bischof Gregor Maria Hanke begonnene vierte Versuch eines Seligsprechungsprozesses für den bescheidenen Marienverehrer P. Jakob Rem Aussicht auf Erfolg?

P. Witwer: Gerade in einer Zeit, in der die Heiligenverehrung im deutschen Sprachraum sehr dünn ist, wäre seine Seligsprechung ein wichtiges Zeichen. Denn mit seiner Bescheidenheit hätte P. Rem heute viel zu sagen.

Kirchenzeitung: Was unterscheidet das jetzige Verfahren von dem im November 1932 von Bischof Konrad Graf von Preysing eröffneten Informativprozess und welche Bedeutung haben die Akten des 1949 von Bischof Joseph Schröffer abgeschlossenen Informativprozesses?

P. Witwer: Das momentane Verfahren für Pater Rem ist ein Suppletio-Prozess (= Ergänzungs-Prozess). Das heißt, die damaligen Akten behalten ihre Gültigkeit. Die Historiker-Kommission wird ihr Hauptaugenmerk auf die Zeit von 1948 bis heute richten und auch die seitdem erschienenen Veröffentlichungen sammeln.

Kirchenzeitung: Pfarrer Koster, gibt es außerhalb der Diözese Eichstätt eine Verehrung P. Rems?

Pfarrer Koster: Es gibt einige Zeichen in Rems Heimat Bregenz und in der österreichischen Diözese Feldkirch. Sehr verehrt wird Pater Rem in der Schönstatt-Bewegung. So wurde mir wiederholt berichtet, dass Mitglieder dieser weltweiten Bewegung eigens nach Ingol-



Andachtsbild für P. Jakob Rem SJ. BISTUM EICHSTÄTT



Darstellung Rems in Maria Bildstein. BEGLE



Pfarrer Dr. Stefan Koster ist Vizepostulator in der Causa Rem.

KREITMEIR

stadt reisen, um das Grab Pater Rems in der Gnadenkapelle zu besuchen. Eine sehr interessante Spur weist nach Augsburg zu dem Gnadenbild „Maria Knotenlöserin“. Da deutet sich eine enorme Ausstrahlung nach Lateinamerika an, vor allem nach Argentinien.

► www.pater-jakob-rem.de

Ökumenische Sommerakademie brachte Fragen um das Lebensende zur Sprache

Im Zweifel für das Leben

Die meisten Menschen haben bis ins Erwachsenenalter nie einen Verstorbenen gesehen. Die Angst vor dem Sterben bewegt sie dennoch. Die Ökumenische Sommerakademie fragte nach einem menschenwürdigen Umgang mit Leben und Sterben in der modernen Gesellschaft.

MATTHÄUS FELLINGER

Die Engel oben auf der Decke und an den Wänden des Kaisersaales im Stift Kremsmünster betrachten es aus ihrer himmlischen Perspektive heiter und entspannt. Für die Menschen unten auf den dicht gestellten Stühlen ist es eine hochernste Thematik, von der im Saal die Rede ist. Mit fast 500 Teilnehmer/innen im Lauf der drei Tage war die 14. Ökumenische Sommerakademie vom 11. bis 13. Juli 2012 die bisher bestbesuchte. Um das „Tabu Lebensende“ kreisten Vorträge und Diskussionen. Mit Spannung wurde die Thematik am ersten Tag verfolgt, plädierte doch der Hamburger Rechtsphilosoph Reinhard Merkel in „höchst seltenen Ausnahmen“ auch für die

Erlaubnis einer aktiven Sterbehilfe. „Handlungen, die nur als Tötungshandlungen interpretierbar sind, bleiben verboten“, betont der Wissenschaftler. Schon jetzt würde ja ein früheres Sterben als „Nebenwirkung“ in Kauf genommen, wenn z. B. einem unheilbar Kranken damit große Schmerzen erspart blieben. Merkel brachte auch das „finstere Gebiet der Sterbehilfe“ etwa bei siamesischen Zwillingen zur Sprache, wo der Tod eines der Kinder in Kauf genommen würde, oder bei unheilbar kranken Neugeborenen, die nur wenige Stunden unter großen Schmerzen zu leben hätten.

Droht ein ethischer Dambruch? „Wenn das Leben nur mehr Schmerz ist – und sonst nichts“, so Reinhard Merkel, sollte „aktive Sterbehilfe“ erlaubt sein. Eine Position, für die er von Teilen des Publikums Beifall erhielt, die aber dennoch von der Wiener Moralthnologin Sigrid Müller zurückgewiesen wurde. „Wir schaffen so Beschreibungen von Menschen oder Menschengruppen, die man töten darf“, warnte sie. Ein ethischer Dam-

bruch wäre die Folge, bei dem die Grenzen nicht mehr klar zu bestimmen wären. Sie plädiert dafür, „das Tabu zu töten bestehen zu lassen, aber sehr wohl das Tabu, wie Sterben und Tod heute geschieht, zu durchbrechen“. Der Mensch ist nicht einer, „der das Leben von der Geburt bis zum Tod selbst gestaltet“. Er müsste auch mit dem fertig werden „was er sich nicht selbst ausgesucht hat“.

Das lange Sterben. Früher, sagt der Soziologe Klaus Feldmann aus Hannover, haben die Leute kurz gelebt – und sie sind kurz gestorben, durch Unfälle oder an Infektionskrankheiten. Heute leben sie – zumindest in den reichen Staaten – viel länger, aber sie sterben dafür auch lange. Die meisten Menschen wünschen sich einen plötzlichen Tod – aber nur rund einer von 20 stirbt tatsächlich plötzlich. In einer Art Abwehrmechanismus schieben sie die Tatsache ihres Sterbens hinaus. Viele haben bis in ihre späteren Jahre nie einen Leichnam gesehen. „Die Leute sterben ordnungsgemäß“, sagt Feldmann. Alles um das Sterben herum sei geregelt.

„Du darfst leben“

„Das Recht auf Leben ist kein Zwang – du darfst leben“. So fasst der evangelische Bischof Michael Bünker die Position der evangelischen Kirche in Österreich zur Thematik der Sterbehilfe zusammen. Verbunden damit ist: Nicht um jeden Preis müsse Leben erhalten oder verlängert werden. Sterben auf Verlangen wird in der evangelischen Kirche jedoch entschieden abgelehnt.

„Sich fürsorgend für Sterbende zu erweisen“ ist für den Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer

ein Weitergeben dessen, „was wir von Gott her empfangen“. Er machte bei der Sommerakademie auch auf das leise Sterben der Hungernden im westlichen Afrika aufmerksam. Es sei schwer, dafür öffentliche Aufmerksamkeit zu bekommen. Gast bei der Sommerakademie war auch der Metropolit der Rumänisch-Orthodoxen Kirche Serafin Joanta. Er verwies auf die orthodoxe Tradition, in der jeder Samstag dem Gedächtnis der Verstorbenen gilt – weil es der Tag der Grabesruhe Jesu ist.



Sommerakademie-Leiter Helmut Obermayr mit Bischof Manfred Scheuer, Metropolit Serafin Joanta und Bischof Michael Bünker. KIZ/MF



Ein Engel im barocken Kaisersaal von Kremsmünster lauscht den Diskussionen um Leben und Sterben der Menschen. KIZ/MF

Vorsicht bei Patientenverfügung. Aber Sterben gehört zum Leben. Der Innsbrucker Intensivmediziner Norbert Mutz ist fast täglich mit dieser Grenzlinie von Leben und Tod konfrontiert. „Ich darf den Tod nicht als eine Niederlage sehen“, meint er. „Er ist Teil des Lebens.“ „Ich werde nichts tun, um den Tod willentlich herbeizuführen“, sagte er. Er rät auch zur Vorsicht bei der Thematik der Patient/innen-Verfügungen, in denen jemand die Unterlassung lebensverlängernder Maßnahmen festschreiben kann. Menschen hätten oft nicht das Wissen um dennoch mögliche Behandlungsmöglichkeiten, und manchmal gebe es aus ärztlicher Sicht doch noch sinnvolle Therapiemethoden. Was dann?

In Frieden sterben. Lieber von einem „friedlichen Tod“ als von einem „natürlichen Tod“ spricht der Theologe und Mediziner Karl Hunstorfer. Er plädiert für ein Miteinander aller, die Kranke und Sterbende begleiten – von den Mediziner/innen, den Pflegenden, auch dem Reinigungspersonal, den Angehörigen wie Seelsorger/innen. Sie können zusammenwirken, damit ein Mensch versöhnt mit seinem Leben, der Umwelt und den Mitmenschen aus der Welt gehen könne.

Die Kunst zu sterben. Der Linzer Theologe Michael Rosenberger verwies auf die lange Tradition der „Kunst des Sterbens“ (ars moriendi), die in der griechischen Antike den Ursprung hat und im Christentum etwa in der Tugendlehre ihre Weiterentwicklung fand. Die Tugend der Demut etwa halte ständig bewusst, „dass ich aus Erde genommen bin und zur Erde zurückkehre“.

Auch die Genussfähigkeit, nämlich die Wohltaten Gottes mit allen Sinnen erleben zu dürfen, gehöre zu diesen Tugenden. Der Glockenschlag der Uhren, auch die tägliche Rückschau auf den Tag, könnten mithelfen, sich der Endlichkeit und damit Kostbarkeit des Lebens bewusst zu werden – und sich so auch auf das Sterben vorzubereiten.

Aus der Perspektive des eigenen Sterbens ließe sich auch für die Lebenspraxis viel gewinnen, meint Rosenberger. „Wie möchte ich meine Entscheidung aus der Perspektive meines Lebendigen getroffen haben“, wäre – so Rosenberger – eine hilfreiche Frage für schwierige Situationen.

Wiederentdeckung der Seele. Der evangelische Theologe Christof Gestrich brachte bei der Akademie die „christliche Hoffnung über

den Tod hinaus“ zur Sprache. „Hat das Christentum heute noch die Kraft, uns der Auferstehung vom Tod zu vergewissern?“, fragte er. Er redet einer „Wiedererweckung der Seele“ das Wort, die in der Theologie des 20. Jahrhunderts ein Schattendasein geführt hat.

„Der Mensch hat nicht eine Seele, er ist Seele“, sagt Gestrich. „Christus in mir“ Platz einzuräumen, das hindert den Menschen, dass sich das eigene Ich übermäßig breit macht, aber auch, dass es sich übermäßig gering macht“. „Für die Toten ist gesorgt bei Gott“ – in dieser Gewissheit könne die Seele Ruhe finden.

Pflegekarenz erweitern. Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer sieht es als eine politische Aufgabe an, dafür zu sorgen, dass mehr Menschen – wie sie es Umfragen zufolge eigentlich möchten – zu Hause sterben können. Pflege und Palliativmedizin müssten finanzierbar bleiben, notfalls durch Einsparungen in anderen Bereichen, meinte er. Pühringer kündigte eine politische Initiative an, dass auch Pflegenden Angehörige, die nicht im gemeinsamen Haushalt leben, Pflegekarenz für Sterbende in Anspruch nehmen können.

SONNTAG

16. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr B, 22. Juli 2012

Die Seele baumeln lassen

Sommer ist für viele Ferienzeit. Rasten und durchatmen. Aber nicht nur die Beine können im kühlen Nass eines Sees hängen, auch die Seele darf baumeln, sich ausruhen und neu stärken. Ganz so wie Jesus seinen Jüngern nach getaner Arbeit eine Auszeit schenkte.

Evangelium

Markus 6, 30–34

Die Apostel versammelten sich wieder bei Jesus und berichteten ihm alles, was sie getan und gelehrt hatten. Da sagte er zu ihnen: Kommt mit an einen einsamen Ort, wo wir allein sind, und ruht ein wenig aus. Denn sie fanden nicht einmal Zeit zum Essen, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen. Sie fuhren also mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber man sah sie abfahren, und viele erfuhren davon; sie liefen zu Fuß aus allen Städten dorthin und kamen noch vor ihnen an. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange.

1. Lesung

Jeremia 23, 1–6

Weh den Hirten, die die Schafe meiner Weide zugrunde richten und zerstreuen – Spruch des Herrn. Darum – so spricht der Herr, der Gott Israels, über die Hirten, die mein Volk weiden: Ihr habt meine Schafe zerstreut und versprengt und habt euch nicht um sie gekümmert. Jetzt ziehe ich euch zur Rechenschaft wegen eurer bösen Taten – Spruch des Herrn. Ich selbst aber sammle den Rest meiner Schafe aus allen Ländern, wohin ich sie versprengt habe. Ich bringe sie zurück auf ihre Weide;

sie sollen fruchtbar sein und sich vermehren. Ich werde für sie Hirten bestellen, die sie weiden, und sie werden sich nicht mehr fürchten und ängstigen und nicht mehr verloren gehen – Spruch des Herrn. Seht, es kommen Tage – Spruch des Herrn –, da werde ich für David einen gerechten Spross erwecken. Er wird als König herrschen und weise handeln, für Recht und Gerechtigkeit wird er sorgen im Land. In seinen Tagen wird Juda gerettet werden, Israel kann in Sicherheit wohnen. Man wird ihm den Namen geben: Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.

2. Lesung

Epheser 2, 13–18

Jetzt aber seid ihr, die ihr einst in der Ferne wart, durch Christus Jesus, nämlich durch sein Blut, in die Nähe gekommen. Denn er ist unser Friede. Er vereinigte die beiden Teile (Juden und Heiden) und riss durch sein Sterben die trennende Wand der Feindschaft nieder. Er hob das Gesetz samt seinen Geboten und Forderungen auf, um die zwei in seiner Person zu dem einen neuen Menschen zu machen. Er stiftete Frieden und versöhnte die beiden durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.





DANIEL.SCHOENEN / PHOTOCASE.COM

Ich erhebe mich heute ...

... durch eine gewaltige Kraft –

durch die Anrufung des dreieinigen Gottes –

und bekenne den Schöpfer der Schöpfung.

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist,

dem einen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

DAS MORGENGEBET, DAS ICH GERNE MIT MEINEN SCHÜLER/INNEN BETE

WORT ZUM SONNTAG

Ermutigung zum Aufatmen

Wow, die Rechnung ist aufgegangen! Die Apostel kehren zurück, sie sind zwar müde und erschöpft, aber sie haben wertvolle Erfahrungen machen dürfen.

Wenn ich in meinem Leben zurückblicke und mir überlege, wo überall ich „in die Lehre gegangen“ bin, wo ich wirklich viel habe lernen dürfen oder müssen, da fällt mir manches ein, gar nicht zuerst die Schule. Es waren Situationen, in die ich hineingeworfen worden bin, die ich mir meist gar nicht selber ausgesucht hatte, in deren Bewältigung ich aber wertvolle Erfahrungen gemacht habe. Erst im Rückblick hat sich dann der Gewinn des Durchhaltens und der ganzen Mühe gezeigt.

Jesus tritt im heutigen Evangelium wie ein Supervisor auf, wie ein Coach, der seinen Jüngern die Verschnaufpause schaffen will, die sie jetzt, nach getaner Arbeit, dringend brauchen. Und indem er wieder das Ruder übernimmt, die Menschen lehrt und bei sich selber birgt, können die Apostel durchatmen.

Herrlich, wie Jesus der Handelnde ist und bleibt! Er hat damals und wird heute den Menschen Ruhe verschaffen; er hat damals und wird heute die Menschen sättigen. Es muss seine innige Gottesbeziehung gewesen sein, die ihn als Mensch so einzigartig gemacht hat, dass die Menschen ihn Sohn Gottes genannt haben. Das hat ihm eine schier unendliche Energie und Kraft gegeben, die die Menschen gesucht haben. Diese Kraft und Energie kommt auch heute den Menschen zu, die ihn suchen.

Es ist Sommer. Ich darf meine Beine in den Bodensee hängen und auch die Seele baumeln lassen. Jetzt ist die Zeit der Erholung. Und es ist die Zeit den Blick dankbar auf meinen Herrn und Meister zu richten, der auch mich schon vieles gelehrt hat um mich immer wieder neu auszusenden, um vom Reich Gottes zu künden.

ZUM WEITERDENKEN

Welcher Gedanke, welches Wissen gibt mir die größte Gelassenheit im Glauben?

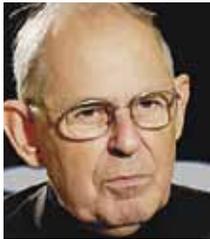


EDGAR FERCHL-BLUM

Leiter des Ehe- & Familienzentrums der Diözese Feldkirch, Religionslehrer an der HTL Bregenz, ist verheiratet mit Annamaria und Vater von Lea, 16, und Elias, 12 Jahre. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

STENOGRAMM

■ **Betteln erlaubt.** „Vinzi-Pfarrer“ Wolfgang Pucher hat die Aufhebung des allgemeinen Bettelverbotes in Salzburg durch den Verfassungsgerichtshof begrüßt. Er hofft, dass damit auch weitere Bettelverbote in anderen



Vinzi-Pfarrer Pucher verteidigt das Betteln als „Recht der Armen“. KIZ/A

Bundesländern zu Fall kommen bzw. deutlich eingeschränkt werden. Das Höchstgericht stellte fest, dass ein generelles Bettelverbot demokratiepolitisch unnötig und verfassungswidrig sei. Einschränkende Verbote gegen aggressives Betteln, Betteln mit Kindern oder gewerbsmäßiges Betteln seien jedoch erlaubt. Demnach wackeln nach Salzburg auch die Bettelverbote in Wien und der Steiermark. Die Regelungen von Oberösterreich und Kärnten hielten trotz „sprachlich missglückter Formulierungen“ vor dem VfGH stand.

■ **Ladenschluss o. k.** Der Verfassungsgerichtshof hat die Klage mehrerer Wiener Geschäftsleute gegen die Ladenschlusszeiten am Sonntag negativ entschieden. Er stellte fest, dass trotz des gesellschaftlichen Wandels das bestehende Ladenschlussverbot „noch immer mit dem öffentlichen Interesse an der Wahrung und Erhaltung der Wochenendruhe gerechtfertigt werden kann“. Die Freiheit der Erwerbsausübung sei dadurch nicht unangemessen eingeschränkt.

■ **Botschafter/innen.** Dieser Tage sind 19 junge Österreicher/innen ausgereist, um als Jugend-Eine-Welt-Voluntär/innen in Afrika, Asien und Lateinamerika mit Straßenkindern, in Jugendzentren oder Lehrwerkstätten für ein Jahr freiwillig zu arbeiten.

Christlich-islamische Begegnungen an der Basis

Pfarrer geht in die Moschee

Er ist ein „Wiederholungstäter“: Zum zweiten Mal hat der Wiener Dechant Martin Rupprecht vor kurzem mit dem Vöslauer Imam einen Kanzeltausch gemacht. Er ist von der verändernden Kraft des gemeinsamen Tuns überzeugt.

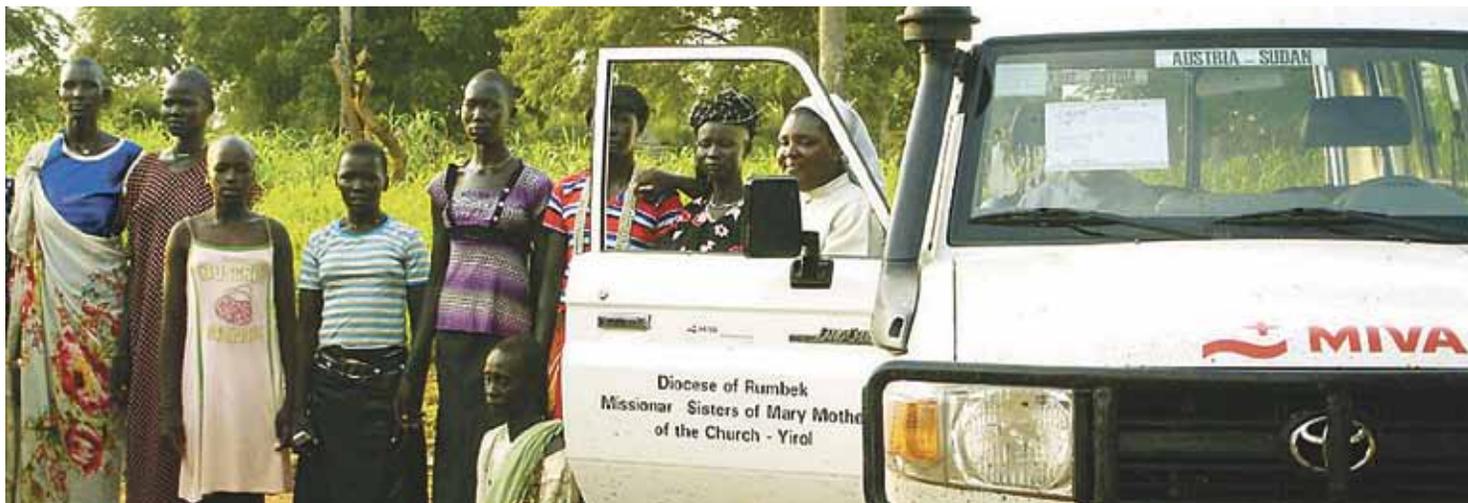
Eigentlich hätte Martin Rupprecht als Pfarrer von Neufünfhaus, Pfarrmoderator von Schönbrunn-Vorpark und Dechant des mit vielen sozialen Problemen belasteten 15. Wiener Gemeindebezirkes (Bahnhofsviertel) genug zu tun. Aber neben seiner Berufung zum Seelsorger fühlt er sich auch berufen, die christlich-islamische Begegnung zu fördern. „Viele kleine Berufungserlebnisse in den vergangenen zwanzig Jahren“ (s. Kopf d. Woche) haben den 49-Jährigen auf diesen Weg geführt. Zwei Grundüberzeugungen stehen dahinter: Der Friede – sowohl in der kleinen, überschaubaren als auch in der großen Welt – braucht das Verständnis und den Frieden zwischen den Religionen. Und er ist überzeugt, dass die verschiedenen Religionen in der Heilsgeschichte füreinander bestimmt sind. „Jede Religion ist auch für den anderen ein göttlicher Hinweis“, meint Rupprecht. So könnten die Christen vom gemeinschaftlichen Fasten der Muslime oder von deren Abstinenzgebieten einiges lernen – „etwa wenn ich daran denke, dass in meinem Heimatdorf im Bayerischen Wald, wo ich kürzlich wieder Urlaub machte, die Hälfte der jungen Leute irgendwelches Zeug wie Speed oder Crystal nehmen. „Aber den wirklich tieferen Sinn der Bestimmung füreinander weiß wohl nur der Heilige Geist. Wir begreifen davon vielleicht stückweise, wenn wir uns miteinander auf den Weg machen.“



Dechant Martin Rupprecht im Gespräch mit Musliminnen. Menschen zusammenführen, das ist sein Anliegen. FIR

Familienkreis. Rupprecht hat sich auf den Weg gemacht und viele Kontakte aufgebaut, die „wirklich bereichernd“ sind. Seine Aufgabe sieht er darin, „jene, die guten Willens sind, zusammenzubringen. Bremser gibt es auf beiden Seiten.“ Vor zehn Jahren hat er begonnen, sich gemeinsam mit interessierten Imamen um christlich-muslimische Paare zu kümmern. Seit sieben Jahren gibt es einen offenen Familienkreis, der sich drei Mal im Jahr trifft. „Sie kommen aus mehreren Bundesländern und sind dankbar für dieses Angebot, weil ihnen der Austausch untereinander wichtig ist – etwa wenn es um den Umgang mit Großfamilien geht oder um Fragen der Kindererziehung.“ Oft bekomme er auch über die Homepage Anfragen, wo christlich-muslimische Paare, die heiraten wollen, einen Rat suchen oder jemand nach einer seelsorgerischen Begleitung fragt.

Hoffnungszeichen. Die 2006 von Rupprecht im Auftrag der Erzdiözese gegründete Kontaktstelle für christlich-islamische Begegnung organisierte im Herbst erstmals einen Begegnungs- und Studientag für Priester und Imame mit 35 Teilnehmern. Er soll zu einer jährlichen Einrichtung werden. Derzeit laufen die Vorbereitungen für eine Tagung von Ordensfrauen und muslimischen Seelsorgerinnen und Religionslehrerinnen. „Wir haben schon 40 Anmeldungen“, freut sich Rupprecht. Zum „Kanzeltausch“ mit dem Vöslauer Imam kam es, weil er in einem Fernsehbeitrag über den „Türkenpfarrer“ gesagt habe, sein „Traum“ sei es, „dass ich einmal in einer Moschee und ein Imam in meiner Kirche predigen könnte. Daraufhin rief mich Imam Hizir Uzuner an und sagte, ich sei herzlich willkommen.“ Wegen des Kanzeltausches habe er einige sehr böse Mails bekommen, „bis zum Vorwurf, dass ich mich mit dem Teufel einlasse“, sagt Rupprecht. Andererseits gab es so viele schöne und bewegende Reaktionen, sowohl in der Moschee als in der Kirche.“ Mit Tränen in den Augen sagte ihm ein Türke: „Du verstehst uns. Die Leute merken, da geht es einmal nicht um Probleme, sondern um Hoffnungszeichen: Es gibt ein Miteinander, und wenn wir den ersten Schritt gehen, wird uns Gott den nächsten zeigen.“ Der lebendige und lebendigmachende Gott war heuer das Thema der Predigten. Besonders berührt habe ihn, so Rupprecht, als ein Priesterstudent aus Bagdad, der bei ihm zu Gast ist und auf dessen Pfarrkirche vor zwei Jahren ein brutaler Anschlag verübt wurde, sagte: „Ich freue mich so, dass ich das erleben durfte. Das ist die Zukunft, auch für uns.“ HANS BAUMGARTNER



Die MIVA sammelt bei der traditionellen „Christophorus-Aktion“ im Juli Spenden für Länder des Südens – Schwerpunktland ist heuer der Südsudan. MIVA

„Christophorus-Aktion“ der MIVA

Die österreichische „Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft“ (MIVA) bittet wieder um ein Zeichen der Solidarität mit den Ländern des Südens. Im Zuge der traditionellen „Christophorus-Aktion“ werden rund um den „Christophorus-Sonntag“ am 22. Juli Spenden für Fahrzeuge für die Seelsorge und Entwicklung in Afrika, Lateinamerika und Asien gesammelt. Vor allem an Autofahrer wird dabei appelliert, „pro unfallfreiem Kilo-

meter einen ‚ZehntelCent‘ für ein MIVA-Auto“ zu spenden. Auch finden rund um den 22. Juli österreichweit Fahrzeugsegnungen statt. Ein Schwerpunktland ist heuer das afrikanische Land Südsudan: Der jüngste Staat der Erde steht nach langen Bürgerkriegen „vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen und braucht Hilfe für den Wiederaufbau“, hieß es seitens der MIVA. Die österreichische MIVA finanzierte seit ihrer Gründung im

Jahr 1949 mehr als 24.400 Einsatzfahrzeuge im Wert von rund 122,7 Millionen Euro für Seelsorge und Entwicklungszusammenarbeit sowie für die medizinische Versorgung in den ärmsten Ländern der Welt. Im Vorjahr konnten insgesamt 339 Hilfsprojekte mit 1365 Transportmitteln in 69 Ländern unterstützt werden.

► MIVA-Spendenkonto: PSK 1.140.000, BLZ 60.000

Die Leser/innen haben das Wort

Judenmission

Zu „Die Wurzel trägt den Baum“ - 50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil, KirchenBlatt Nr. 27 vom 5. Juli.

Nostra Aetate ist der Text, von dem Kardinal König einmal als „kürzesten, aber bedeutendsten Konzilsdokument“ gesprochen hat.

Professor Körner versucht, die generelle Linie der Kirche zum Judentum mit der Haltung des tridentinischen Ritus zu harmonisieren. Es ist gut gemeint, wenn er schreibt, in der 2008 neu formulierten Karfreitagsfürbitte sei an Judenmission „selbstverständlich nicht gedacht“. Die Überschrift im tridentinischen Messbuch lautet aber: Pro conversione Iudaeorum - Für die Bekehrung der Juden.

Auch inhaltlich gehen die allgemeine und die tridentinische Bitte in entgegengesetzte Richtungen. Wir beten, Gott möge das jüdische Volk in „Treue zu seinem Bund“ bewahren. Die Aner-

kennung der jüdischen „Treue zu seinem Bund“ bedeutet heute auch ein Akzeptieren des „Nein“ des Judentums zu Jesus. Im alten Ritus sollen Sie „Jesus Christus erkennen“.

Von welchem Götzen sollen sich Jüdinnen und Juden abwenden? Sie müssen nicht erst durch Jesus Christus zum Vater kommen, sie sind schon dort.

MARKUS HIMMELBAUER, Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit, Wien

Religiöse Freiheit

Zu „Recht auf religiöse Freiheit“ - 50 Jahre 2. Vatikanisches Konzil, KirchenBlatt Nr. 28 vom 12. Juli.

Es freut mich sehr, dass das Kirchenblatt sich immer mehr auch mit den großen Fragen von heute befasst, etwa Ökologie, Ökumene,

Kirchenbild und Religionsfreiheit. Auf S. 17 von Nr. 28 heißt es: Die Erklärung über die Religionsfreiheit (Dignitatis humanae) macht deutlich, wie sich im Laufe des Konzils Positionen verändert haben. Dazu dann das Zitat: „Das Vatikanische Konzil erklärt, dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat, ... so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln ...“ Nicht zuletzt diese Lehre war einer der Gründe für die Abspaltung der Pius-Brüder.

Zurzeit herrscht Aufregung über den Aufruf der Pfarrerrinitiative zum (erklärtermaßen begrenzten und selektiven) Ungehorsam. Kardinal Schönborn fordert eisern die Rücknahme dieses Reizwortes. Meine Frage: Wäre es nicht an der Zeit, auch innerhalb der Kirche die Tugend des Gehorsams nicht absolut zu setzen und damit zu vergötzen, sondern eine (wenn auch für die Hierarchie mühsame) echte Gewissensfreiheit zu geben?

Laien und Priester können aufgrund ihres (sorgfältig gebildeten) Gewissens in manchen Einzelfällen auch zum Ergebnis kommen, dass bestimmte Vorgaben der Obrigkeit für sie nicht verantwortbar sind. Wie auch der nun selig gesprochene Franz Jägerstätter Rat und Aufforderung seines Bischofs, allen Gesetzen des NS-Staates zu gehorchen, aus Gewissensgründen (und sogar im Angesicht des eigenen Todes) nicht befolgt hat.

DR. GOTTFRIED JOCHUM, Dornbirn

Leserbriefe ans KirchenBlatt

Kürzungen sind der Redaktion vorbehalten. Publierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben.

Senden Sie Ihre Zuschrift bitte an:

► kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

► Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

IN KÜRZE

„Mit Recht“ getraut oder „Ehe light“

Ob eine Partnerschaft auf gesetzlicher Basis beruht oder „nur“ eine Lebensgemeinschaft ist, hat weitreichende juristische Auswirkungen.

Besonders interessant sind Fragen des Vermögensrechts, der (Sozial-)Versicherung, des Steuer- und Erbrechts und der Regelungen von Unterhaltsansprüchen, Obsorge der Kinder und Besuchsrecht im Falle einer Trennung.



Rechts- und Beziehungsberatung mit Service-Teil. KFÖ

Wir trauen uns mit Recht.

Um Paare über die wirtschaftlichen und rechtlichen Auswirkungen einer Ehe zu informieren und sie beim Gelingen von Ehe und Beziehung zu unterstützen, hat der Katholische Familienverband Österreichs das Projekt „Wir trauen uns mit Recht“ ins Leben gerufen. In einer Broschüre wurden in Zusammenarbeit mit Rechtsexpert/innen und Mediator/innen Informationen zusammengestellt. In Kooperation mit Standesämtern finden landesweit Infoabende statt.

► **Details zum Projekt, Termine und Broschürenbestellung beim KFÖ**
Tel. 01/515 52-32 01
E-Mail info@familie.at

Rechtliche Lücken. Die Juli-Ausgabe der interdisziplinären Zeitschrift für Familienrecht (iFamZ) mit dem Schwerpunkt „Ehe- und Partnerschaftsrecht“ thematisiert u.a. Reformvorschläge und einen Regelungsbedarf für nicht-eheliche Lebensgemeinschaften aus soziologischer Sicht.

► **Für Interessent/innen** gibt es auf www.lindeverlag.at unter Zeitschriften eine Bestellmöglichkeit. B.H.



Sperren einrichten lautet die Devise.

BABIMU – FOTOLIA.COM

Sicherheitsmaßnahmen im Umgang mit dem Smartphone soll jede/r treffen

Smart am Smartphone

Smartphone, Tablet & Co sind bedeutsame Helfer im Alltag. Allerdings kann der Datenfluss schnell außer Kontrolle geraten. So sind die handlichen Geräte mit einem Sicherheitsrisiko verbunden. Durch bewussten Umgang mit Daten und Sicherheitseinrichtungen kann jede/r User/in individuell das Gerät schützen.

ELISABETH HIESMAYR

Smartphones bieten Unterhaltung und helfen durch Kalender, Internet und Miniprogramme, den Alltag zu managen. Zahlreiche Apps sind tatsächlich praktisch. Die Freude über die Nützlichkeit der Smartphones verdeckt jedoch die Tatsache, dass bei Downloads, durch Schnittstellen und in Social-Media-Plattformen persönliche Daten für andere zugänglich werden.

Sicherheitsmaßnahmen. „Auf neuen Smartphones soll man Schnittstellen wie Bluetooth ausschalten und unnütze Software deinstallieren“, so FH-Prof. DI Robert Kolmhofer, Department Sichere Informationssysteme der FH OÖ Campus Hagenberg. Bei der PIN-Code-Wahl gilt es zu beachten: Als einigermaßen sicher gelten sechsstellige PIN-Codes oder achsstellige Passwörter. Die PIN-Abfrage soll beim Einschalten des Gerätes und bei Bluetooth-Verbindungen aktiviert sein. Benötigt man Bluetooth nicht mehr, ist es zu deaktivieren, denn es macht das Smartphone abhör- und angreifbar. Riskant und zu vermeiden ist auch WLAN an öffentlichen Plätzen (z. B. im Zug, im Hotel).

Digitale Identität. Sind Profile über User erst einmal im Netz, können sie praktisch nicht mehr gelöscht werden. Die digitale Identität, die von der Einkommensschicht bis zum Beziehungsstatus ein breites Spektrum an Informa-

tionen liefert, ist wertvoll für Unternehmen. Optionen, um Facebook & Co das Datensammeln zu erschweren, sind die Kontrolle der Einstellungen und der vorsichtige Umgang mit Daten. Sicherheit bei Downloads bieten Virens Scanner.

Apps. Anwendungen greifen auf diverse Bereiche des Smartphones zu. Deshalb ist es nötig, vor Installationen die Berechtigungsfenster zu kontrollieren. Applikationen, die Zugriff auf Kontakte erfordern, sind fraglich. Apps können durch automatische Updates aktualisiert werden. Im Ausland sollen die Updates abgeschaltet werden, da hierfür eine Internet-Verbindung hergestellt wird, was aufgrund der Roaming-Gebühren teuer wird. Generell ist es sinnvoll, den Datenverbrauch regelmäßig zu checken.

Verlust/ Diebstahl: Gerät ein Smartphone in die Hände eines unehrlichen Finders, ist die automatische Bildschirmsperre eine erste Hürde. Ein Wischmuster reicht nicht aus, Zahlencodes sind geeigneter. Beim Verlust des Geräts ist das Sperren der SIM-Karte der letzte von drei Schritten. Zuerst erfolgt die Suche des Geräts, dann das Löschen. Dafür muss man sich im Vorhinein bei einem Programm registrieren, das die Suche und das Fernlöschen des Geräts ermöglicht, beispielsweise bei AVG. Zudem sind alle Passwörter zu ändern. Hilfreich ist es, stets eine Liste zu führen, bei welchen Accounts man angemeldet ist.

► **Ausstellung:** Im Ars Electronica Center ist noch bis Ende des Jahres 2012 die Ausstellung „Außer Kontrolle“ zu den Themen Internet und Privatsphäre zugänglich.

► **Informationsblatt:** http://www.arbeiterkammer.at/bilder/d169/Apps_Mar12.pdf

Der „Katakomben-Pakt“ der Konzils Bischöfe

Eine dienende und arme Kirche

Drei Wochen vor Ende des II. Vatikanischen Konzils trafen sich 40 Bischöfe aus vier Kontinenten in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms und schlossen einen Pakt „für eine dienende und arme Kirche“.

Der Anstoß für den „Pakt“ war ein Wort von Papst Johannes XIII., der in einer Radioansprache vier Wochen vor Eröffnung des Konzils von einer „Kirche der Armen“ sprach. Er meinte damit, dass die Mehrheit des Gottesvolkes in Armut lebe und dass dies auch Auswirkungen auf die Kirche selbst haben müsse. Mit ihrem „Gelübde“ läuteten die Bischöfe die Geburtsstunde der „Option für die Armen“ ein, die in der Lateinamerikanischen Bischofsversammlung von Medellín 1968 ihren deutlichsten Ausdruck fand. In der Folge entstand die Bewegung der Basisgemeinden und die „Theologie der Befreiung“.

In dem Versprechen, dem sich später noch weitere 500 Bischöfe anschlossen, heißt es: Als Bischöfe, die sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil versammelt haben, die sich bewusst geworden sind, wie viel ihnen noch fehlt, um ein dem Evangelium entsprechendes Leben in Armut zu führen ... nehmen wir folgende Verpflichtungen auf uns:

1. Wir werden uns bemühen, so zu leben, wie die Menschen um uns her üblicherweise leben, im Hinblick auf Wohnung, Essen, Verkehrsmittel und allem, was sich daraus ergibt (vgl. Mt 5,3; 6,33–34; 8,20).

2. Wir verzichten ein für allemal darauf, als Reiche zu erscheinen wie auch wirklich reich zu sein, insbesondere in unserer Amtskleidung (teure Stoffe, auffallende Farben) und in unseren Amtsinsignien, die nicht aus kostbarem Metall (Gold oder Silber) gemacht sein dürfen ... (vgl. Mk 6,9; Mt 10,9; Apg 3,6).

3. Wir werden weder Immobilien noch Mobiliar besitzen noch im eigenen Namen über Bankkonten verfügen; und alles, was an Besitz notwendig sein sollte, auf den Namen der Diözese bzw. der sozialen oder caritativen Werke überschreiben (vgl. Mt 6,19–21).

4. Wir werden, wann immer dies möglich ist, die Finanz- und Vermögensverwaltung unserer Diözesen in die Hände einer Kommission von Laien legen, die sich ihrer apostolischen Sendung bewusst und fachkundig sind, damit wir Apostel und Hirten statt Verwalter sein können (vgl. Mt 10,8; Apg 6,1–7).



Dom Hélder Câmara, Erzbischof von Recife in Brasilien, war einer der profiliertesten Vertreter der „Katakomben“-Bischöfe. KIZ/A

5. Wir lehnen es ab, mündlich oder schriftlich mit Titeln und Bezeichnungen angesprochen zu werden, in denen gesellschaftliche Bedeutung oder Macht zum Ausdruck gebracht werden (Eminenz, Exzellenz, Monsignore ...). Stattdessen wollen wir als „Padre“ angesprochen werden ...

6. Wir werden in unserem Verhalten und in unseren Beziehungen jeden Eindruck vermeiden, der den Anschein erwecken könnte, wir würden Reiche und Mächtige bevorzugt behandeln (vgl. Lk 13,12–14; 1 Kor 9,14–19).

7. Ebenso werden wir es vermeiden, irgendjemandes Eitelkeit zu schmeicheln ..., wenn es darum geht, für Spenden zu danken, um Spenden zu bitten oder aus irgendeinem anderen Grund ... (vgl. Mt 6,2–4; Lk 15,9–13).

8. Für den apostolisch-pastoralen Dienst an den wirtschaftlich Bedrängten, Benachteiligten oder Unterentwickelten werden wir alles zur Verfügung stellen, was notwendig ist an

Zeit, Gedanken, Überlegungen, Mitempfänden oder materiellen Mitteln, ohne dadurch anderen Menschen und Gruppen in der Diözese zu schaden. Alle Laien, Ordensleute, Diakone und Priester, die der Herr dazu ruft, ihr Leben und ihre Arbeit mit den Armgehaltenen und Arbeitern zu teilen und so das Evangelium zu verkünden, werden wir unterstützen (vgl. Lk 4, 18f; Mk 6,4; Apg 18,3f; 20,33–35; 1 Kor 4,12; 9,1–27).

9. Im Bewusstsein der Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe sowie ihres Zusammenhangs werden wir darangehen, alle Werke der „Wohltätigkeit“ in soziale Werke umzuwandeln, die ... Frauen und Männer gleichermaßen im Blick haben (vgl. Mt 25,31–46).

10. Wir werden alles dafür tun, dass die Verantwortlichen unserer Regierung und unserer öffentlichen Dienste solche Gesetze, Strukturen und gesellschaftliche Institutionen schaffen und wirksam werden lassen, die für Gerechtigkeit, Gleichheit und eine gesamt-menschliche harmonische Entwicklung jedes Menschen und aller Menschen notwendig sind. Dadurch soll eine neue Gesellschaftsordnung entstehen, die der Würde der Menschen und Gotteskinder entspricht (vgl. Apg 2,44f; 4,32–35; 2 Kor 8 und 9; 1 Tim 5,16).

11. Weil die Kollegialität der Bischöfe dann dem Evangelium am besten entspricht, wenn sie sich im Dienst an der Mehrheit der Menschen verwirklicht, die zu zwei Drittel körperlich, kulturell und moralisch im Elend lebt, verpflichten wir uns, gemeinsam mit den Episkopaten der armen Nationen dringliche Projekte zu realisieren. Wir verpflichten uns, auch auf der Ebene internationaler Organisationen dafür einzutreten, dass Strukturen geschaffen werden, die der verarmten Mehrheit der Menschen einen Ausweg aus dem Elend ermöglicht, statt in einer reicher werdenden Welt ganze Nationen verarmen zu lassen.

12. In pastoraler Liebe verpflichten wir uns, das Leben mit unseren Geschwistern in Christus zu teilen, mit allen Priestern, Ordensleuten und Laien ... In diesem Sinne werden wir gemeinsam mit ihnen unser Leben ständig kritisch prüfen, sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verstehen, so dass wir vom Heiligen Geist inspirierte Animatoure werden, statt Chefs nach Art dieser Welt zu sein, und uns darum bemühen, menschlich präsent, offen für alle, und zugänglich zu werden (vgl. Mk 8,34f, Apg 6,1–7).

IN KÜRZE

**Wohnzimmer
im Freien**

Mit ein paar pffiffigen Ideen, die nicht teuer sein müssen, wird auch der kleinste Balkon im Handumdrehen zu einer gemütlichen Oase für die bevorstehenden Sommertage.

Man nehme einfach ein paar Polster, Stoffe, Pflanzen oder alte Schränkchen – und schon kann das Dekorationsprogramm starten.

■ **Bunt bepflanzt.** Art und Aufstellung der Pflanzen sind ein ganz wichtiges Gestaltungselement. Wenig Platz brauchen hängende Minigärten (zum Beispiel Metalltöpfe verziert mit Serviettentechnik und mit einem bunten Band am Geländer befestigt). Ist mehr Platz vorhanden, kann man große Kübelpflanzen als Raumteiler aufstellen oder eine alte Stehleiter zum Blumenregal umfunktionieren. Versuchen Sie es einmal mit Farbe und Pinsel und verwandeln Sie ihren alten Vogelkäfig in eine Blumenampel oder eine Holz-Obstkiste zu einem bunten Blumenregal.

■ **Gemütlich Platz nehmen.** Multifunktional ist die stabile Gartentruhe: bepolstert eine Sitzbank, bei Schlechtwetter optimaler Stauraum für alle Dekos. Farblich abgestimmte Tischdecken oder Sets, weiche Sitzkissen (aufgelegt oder am Geländer befestigt) und duftende Windlichter (die auch noch ungebetene Gäste abhalten) runden das sommerliche Flair ab. B.H.



Mmmhhh! Ein elektrischer Tischgrill hat auch auf dem kleinsten Balkon Platz. WALDHÄUSL



Mit der besten Freundin hat man auch im Regen gut lachen. WALDHÄUSL

Die beste Freundin hat immer Zeit, hört zu, muntert auf und gibt die richtigen Ratschläge

Durch dick und dünn

Was wären wir ohne Freundinnen? Diese Frage mag man sich gar nicht stellen. Denn wer sonst könnte einem helfen, einen trösten, aufbauen oder einfach zum Lachen bringen?

BRIGITTA HASCH

Was macht sie aber nun aus, die gute Freundin? Und vor allem: Wie findet man sie? „Mit einer wirklich guten Freundin kann man alles teilen, Probleme, Urlaub, aber auch – und vor allem – den Alltag“, meint dazu Sonja Kapaun, Dipl. Trainerin für Persönlichkeitsbildung. Mit Vorsatz eine Freundin suchen, funktioniert meist nicht, doch wenn man Glück hat, läuft sie einem über den Weg. „Ist die gleiche Wellenlänge da, spürt man das“, so die Expertin, „trotzdem muss es dann nicht auf der Stelle funken, es kann auch eine Zeit dauern.“

Frauenfreundschaften sind anders. „Die einsamste Frau auf der Welt ist eine Frau, die keine gute Freundin hat“, meint dazu die amerikanische Schriftstellerin Toni Morrison. Doch haben nicht auch Männer einen besten Freund? Ist das mit Frauen vergleichbar? Sonja Kapaun sieht aus ihrer persönlichen Erfahrung doch gewisse Unterschiede. „Meist gehen Freundschaften zwischen Frauen tiefer. Frauen haben ganz andere Themen, die Männer eben nicht ansprechen.“ Männer verbindet oft ein gemeinsames Hobby, eine Freizeitbeschäftigung. „Aber Regeln gibt es keine. Natürlich können auch Männerfreundschaften tiefer gehen und sehr persönlich sein“, weiß die Trainerin.

„Freundschaft ist ein Glücksfall.“ Mit dieser Aussage hat die Literatin Gertrude Stein sicher Recht, aber eine Freundschaft existiert nicht einfach so, man muss daran arbeiten. Die wohl elementaren Grundbedingungen

einer Freundschaft sind Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und Zeit, und zwar auf beiden Seiten. Auch Kritik hat Platz in einer guten Freundschaft, im richtigen Ton und nicht gerade zum falschen Zeitpunkt. „Nichts ist schlimmer als eine dauernde, bedingungslose Bestätigung. Das kann ja gar nicht ehrlich sein“, meint Sonja Kapaun. „Freundschaft muss auch nicht alle Bereiche abdecken. Man kann Dinge bewusst aussparen oder nicht weiter diskutieren. Darunter muss die Freundschaft überhaupt nicht leiden.“ Hier sieht Kapaun auch den wesentlichen Unterschied zu Freundschaften in der Kindheit. „Kleine Mädchen müssen alles gemeinsam haben, bis hin zur Haarspange. Erwachsene Frauen können andere Meinungen akzeptieren, ohne die Freundschaft gleich aufzukündigen.“

Immer da. „Es sind Freunde, die du nachts um vier Uhr anrufen kannst, die wirklich zählen“, meinte schon Marlene Dietrich. Nur sollte man diese „Funktion“ einer Freundin nicht überstrapazieren. Auch wenn es Zeiten gibt, in denen eine Seite viel Zuspruch braucht, kann und darf Freundschaft auf Dauer keine Einbahnstraße sein. Wie viele Spannungen eine Freundschaft übersteht, ist auch von der Kontinuität und Entwicklung abhängig. Vor allem gemeinsame Erlebnisse und gemeinsame Zeit geben einer Freundschaft einen festen Halt.

Freundschaftsspuren. „Eine Freundin ist die, die die Melodie deines Herzens kennt ... und sie dir vorsingt, wenn du sie vergessen hast.“ Gemeinsam mit Martha Stollmayer bietet Sonja Kapaun Wochenenden für Freundinnen an, Freundschaftsbiografien stehen im Mittelpunkt.

► **Infos und Termine** sind nachzulesen auf: www.meinelebensspuren.at



Wenn Kopflast verschwindet, macht sich viel mehr Geist breit.

LANDJUGEND / BERNHARD ROGEN (4)

Vom Aus- und Umschalten

Jugendliche und Jugendarbeiter des Streetworkprogramms „Out of Time“ der Jungen Kirche waren mit Mitarbeitern der Vorarlberger

Landjugend und des Alpenvereins in den Bergen unterwegs.

JOHANNES LAMPERT

Wer im Freien unterwegs ist, räumt dort oft seinen Kopf auf. Manch einer macht ihn sogar ganz leer. Man weiß plötzlich, was es heißt, arm im Geiste zu sein. Diese Armut hat viel mit Auflösung zu tun. Sie lässt Verkopfung verschwinden, eine der großen eingebildeten Krankheiten dieser Zeit. Das Leben findet nicht im Kopf statt. Es hat andere Dimensionen, manche davon sind sogar undenkbar und sagen sich so vom Kopf los.

„Wenn ich losgehe, ist zuerst nur der Kopf aktiv. Wenn aber die Ge-

danken wegschweifen, passiert das Gehen plötzlich automatisch. Dann meldet sich das Herz und sorgt für ein breites Glücksgefühl.“

„Es verändert sich im Grunde alles. Ich merke, dass ich im Großen und Ganzen zu jedem Zeitpunkt dort draußen zufrieden bin.“

Das eigene Leben spüren. Der Natur ist man ausgesetzt. Wir haben im Freien die Möglichkeit, den menschlichen Kontrolltrieb loszulassen. Es geht dabei um das Einlassen in einen ungetrennten Zustand. Wenn Kopflast verschwindet, macht sich viel mehr Geist breit. Das scheinbar alltägliche Leben ist vollgestopft mit Spannungen. Im Draußen passiert Entspannung, was viele kleine Kümernisse verfliegen lässt.

„Bin ich erst einmal im Gehen drin, spüre ich nur noch den Boden un-

ter meinen Füßen. Die Anstrengung verblasst fast vollständig und ich fühle nur wie ich eins werde.“

„Es kommt auch eine sonst nicht bekannte Geduld in mir hervor. Ich kann stets weitergehen, egal wie weit oder wie zäh es wird. Es geht einfach weiter!“

„Ich bin mir und dem Geist selten so nahe wie im Freien. Dort ist einfach Platz für lose Gedanken und Freiheit. Alles nimmt an Intensität zu!“

„Draußen sein ist für mich Spirit. Ich habe das Gefühl, dass wenn ich abseits der Kopforientierung des Alltags bin, ich erst richtig lebe.“

„Weg vom Zivilisationsstress kann ich mich ausschalten!“

Danke an Nora, Christine und Thomas für ihre Gedanken.

► www.outoftime.at



Vernetzte Hilfe

Am Christophorus-Sonntag ruft die MIVA alljährlich zu Spenden für Missionsfahrzeuge auf. Wie dieses Geld eingesetzt wird, dafür gibt es ein ansprechendes Projekt-Beispiel, das von Vorarlbergern mitinitiiert wurde.

PATRICIA BEGLE

Der gelbe LKW, mit Allradantrieb, steht derzeit in Lauterach und wird im Herbst eine lange Reise antreten. Sein Ziel ist Sierra Leone, ein kleiner Staat im Westen Afrikas. Auf seiner Ladefläche wird dann ein Brunnenbohrer befestigt sein, der die Wasserversorgung im Land sichern soll.

Hintergründe. Soweit die Kurzbeschreibung des Projektes und dessen Verbindung zur MIVA (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft). Der gelbe LKW wurde von der Organisation nämlich mitfinanziert. Welche Personen und Geschichten sonst noch hinter der Aktion stecken, woraus sie sich entwickelt hat und welche Verbindungen sie schafft, das ist ein Erzählen wert, eines, das ganz am Anfang beginnt.

Bessere Zukunft. 1993 wurde in Freetown die Jugendinitiative Safer Future Youth Development Project (SFYDP) gegründet. Ihr Ziel war es, Jugendlichen, die am Rand der Gesellschaft standen und sich tristen Zukunftsperspektiven gegenübersehen, Möglichkeiten zu eröffnen. Zukunft ist immer mit Bildung verbunden. Deshalb wurden Ausbildungsstätten geschaffen, die die jungen Menschen in ihrer Eigenständigkeit förderten und ihnen eine Chance gaben, ihre Fähigkeiten einzusetzen und zu entwickeln.

Ein zweites Ziel der Initiative war die Verbesserung der Lebensbedingungen in ländlichen Gebieten. Das hieß vor allem Sicherung der Wasserversorgung und Zugang zu Elektrizität.

Damit sollten nachhaltige Veränderungen in Gang gesetzt werden, die sich auf die gesamte Gesellschaft auswirken, die einen Weg aus dem Teufelskreis der Armut bedeuten, hinein in eine „Safer Future“ (sicherere Zukunft).

Nachhaltig. Mitbegründer und Motor des Projektes war unter anderen der Vorarlberger Martin Strele. Bei einem Einsatz als Auslandszivilidiener hatte er die Situation in dem vom Bürgerkrieg (1991-2002) zerrütteten Land kennen gelernt. Er ließ nicht nur sein großes Engagement in die Initiative einfließen, sondern auch sein Experten-Know-How und seine Verbindungen nach Europa.

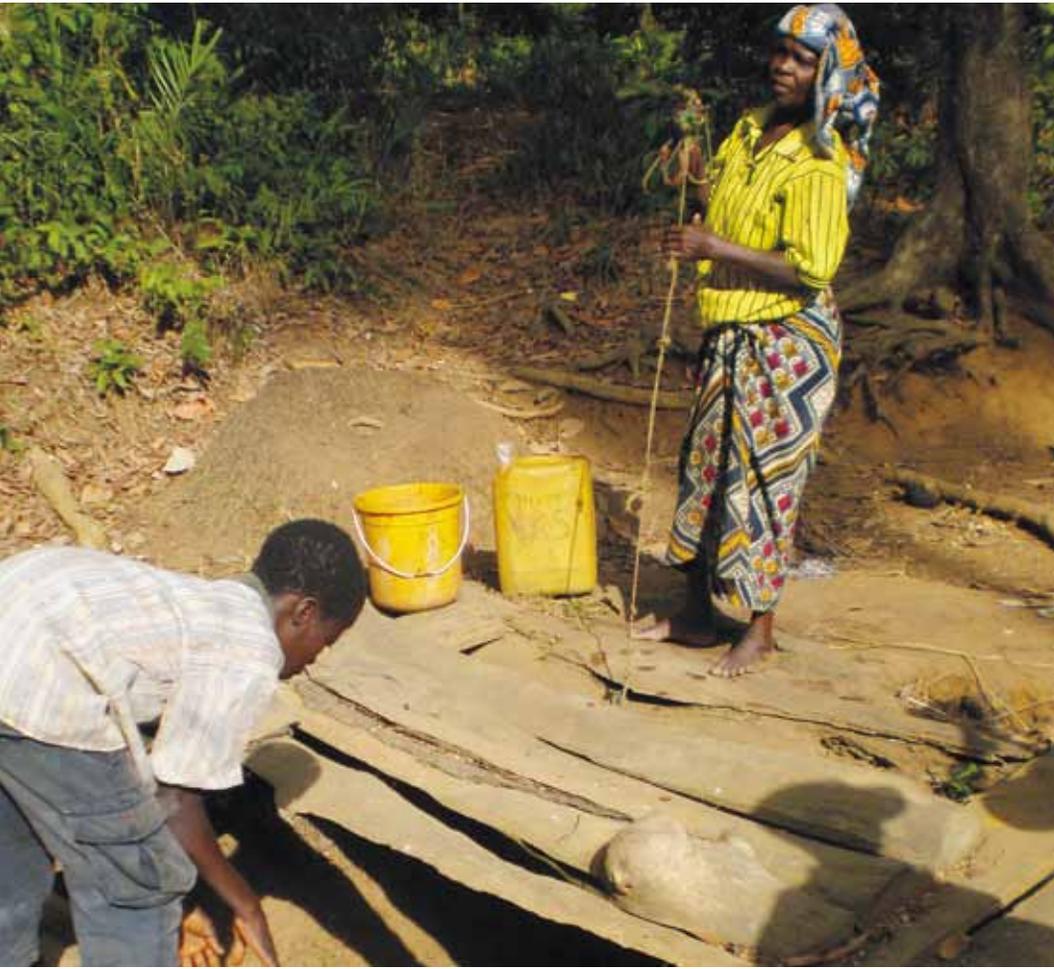


Der gelbe LKW wurde von der MIVA mitfinanziert und steht bereit für seinen Einsatz in Sierra Leone. VETTER



25 Meter tief. Das Graben von Hand wird hier nicht nur zu aufwändig, sondern vor allem zu gefährlich. VETTER

Die Möglichkeit, in der Initiative „Safer Future“ den Auslandszivilidiener zu absolvieren hat in den letzten Jahren eine Gruppe von über zehn ehemaligen Auslandszivilidenern entstehen lassen, die sich auch nach der Dienstzeit für die Projekte von „Safer Future“ einsetzen. Nebenberuflich und ehrenamtlich.



Das Instandhalten und Reparieren von Brunnen, ein Aufgabenbereich von „Safer Future“. VETTER

Dabei bringt jeder seine Fähigkeiten ein: vom Agraringenieur über den Maschinenbauer bis hin zum Arzt.

Wasser. Auch in Vorarlberg gibt es eine Gruppe, die „safer future“ unterstützt. Sie steht hinter dem gelben LKW und dem Brunnenbohrer. Grund für das Bohrgerät ist der mit dem Klimawandel verbundene Rückgang der Niederschläge in Sierra Leone. Wasser befindet sich mittlerweile in einer Tiefe von bis zu 25 Metern. Während früher die Brunnen noch handgegraben wurden, sind 25 Meter nicht nur ein enormer Mehraufwand, sondern auch lebensgefährlich.

Vernetzt. Ein gut funktionierendes Netzwerk, das Zusammenwirken und die Unterstützung verschiedener Organisationen und Privatpersonen ermöglichten schließlich das Vorhaben: die Pfarre Frastanz mit ihrer organisatorischen und finanziellen Unterstützung, die Firma Plankel durch den günstigen Verkauf des Bohrgerätes, Techniker, die ihr Know-How und ihre Zeit für die Reparatur und Adaptierung des Gerätes zur Verfügung stellen, sowie jene, die organisieren und koordinieren oder spenden.

Know-How-Transfer. Bis Ende des Jahres, so ist geplant, soll das Bohrgerät in Sierra Leone eingesetzt werden. Ziel ist es, bestehende Brunnen zu reparieren bzw. zu vertiefen. Das Know-How, das solche Grabungen erfordert, kommt von Paul Yillia. Er hat die letz-

ten zehn Jahre in Österreich gelebt, an der TU in Wien Wasserwirtschaft studiert und kehrt Ende des Jahres in seine Heimat Sierra Leone zurück. Das Brunnenbohren wird ein neuer Aufgabenbereich von „Safer Future“ sein.

Austausch. „Safer Future“ ist heute eine registrierte, gemeinnützige, interkonfessionelle und lokale Organisation in Sierra Leone. Charakteristisch für die Organisation ist der Kontakt zu Österreich. Die Formen, in denen die Begegnungen bisher stattfanden sind sehr vielseitig. Der Transfer umfasst Material und Know-How ebenso wie Lebensstil und Kultur. Vor allem ist er keine Einbahnstraße, es fließt von Süd nach Nord und umgekehrt.

So können uns nicht nur die Zufriedenheit und Fröhlichkeit der Bewohner Sierra Leone's zum Nachdenken bringen, sondern auch die Tatsache, dass es dort bereits ein solar-elektrifiziertes Dorf gibt. Das bedeutet, dass Kühlschränke über eine Photovoltaikanlage gekühlt und Eier auf einem Solarkocher gekocht werden können. Das Dorf ist eines der Erfolgsbeispiele von „Safer Future“. Für uns hier im Lande kann es Anstoß sein, selbst in Richtung „sicherere Zukunft“ zu arbeiten.

► www.saferfuture.org

Spendenkonto „Safer Future“

Ktnr.: 104012448, BLZ 20601 Sparkasse Bregenz

► www.miva.at

Spendenkonto MIVA

Ktnr.: 0200200665, BLZ 20317 Sparkasse Lambach

HINTERGRUND

Geteilte Mobilität

Ein weiteres Beispiel für den Einsatz eines MIVA-Fahrzeuges stammt aus Sambia. Sr. Wendeline Feßler, die in Langen bei Bregenz aufgewachsen ist, hat das Foto nach Vorarlberg geschickt. Das Fahrzeug, das durch die Christophorus-Aktion 2011 finanziert wurde, bedeutet für die Schwestern vom kostbaren Blut eine große Erleichterung für ihre Arbeit auf der Missionsstation. So hat sich das Ziel der MIVA erfüllt: Mobilität wird geteilt.



Dieses MIVA-Fahrzeug unterstützt die Schwestern vom kostbaren Blut in Sambia bei ihrer Arbeit. FESSLER

Fahrzeug-Segnungen

Im Jahre 2011 haben die Pfarren der Diözese Feldkirch die MIVA-Christophorus-Aktion mit insgesamt 87.458,07 Euro unterstützt. Rund um den Christophorus-Sonntag finden auch heuer wieder zahlreiche Fahrzeug-Segnungen statt.

Sa 21. Juli

■ 18 Uhr, Hohenems St. Konrad

So 22. Juli

■ 8 Uhr und 10 Uhr, St. Konrad

■ 8.30 Uhr, Eichenberg

■ 8.30 Uhr und 11.30 Uhr, Hard

■ 9.15 Uhr, Krumbach

■ 10.15 Uhr, Lustenau Rheindorf

■ 10.30 Uhr, Klösterle

■ 10.45 Uhr, Langenegg

SONNTAG, 22. JULI

9.30 Uhr: Katholischer Gottesdienst (Religion)

Vom Yachthafen in Bergkamen mit Pfarrer Thorsten Neudenberger. **ZDF**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion)
Themen: Deutschland sucht neue Regelung für „Beschneidung“; „Baum des Lebens“ – Ein Kabbala-Zentrum in Wien; Rabbiner mit Mission – Kurzporträt des US-Rabbis Aaron L. Raskin. **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Checkpoints und Currywurst (Religion)
Der Film zeichnet nicht nur das Porträt einer palästinensischen Christin, sondern auch das spannende Prisma einer Region im Aufruhr. **ARD**

MONTAG, 23. JULI

22.55 Uhr: Jung trifft alt (1/2) (Dokumentation)
In der Dokumentation begibt sich eine Gruppe junger und alter Menschen auf eine ungewöhnliche, humorvolle und emotionale Reise. **ARD**

DIENSTAG, 24. JULI

20.15 Uhr: Vom Urknall zum modernen Menschen (Themenabend)
Der Themenabend geht der Entwicklungsgeschichte des Universums auf den Grund. **arte**

22.30 Uhr: kreuz & quer (Religion)
Faszination Kabbala / (23.25) Bar Mitzwa heißt erwachsen werden (Wh Mi 20.15 + Do 17.40, ORF III). **ORF 2**



Mi., 25.7., 19.00 Uhr: stationen. Dokumentation: Das Fenster zur Welt – Die Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils (Religion/Dokumentation; 1/2)
Namhafte Zeitzeugen, die das Konzil in Rom miterlebt haben, wie der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl, geben mit ihren Berichten im ersten Teil der Dokumentation eine differenzierte Sicht auf die Abläufe während der Beratungen im Petersdom. Die Dokumentation zeichnet entscheidende Sitzungsverläufe nach. **BR**

MITTWOCH, 25. JULI

20.15 Uhr: Zaïna – Königin der Pferde (Spielfilm, DZ/FR/D 2005)
Mit Aziza Nadir, Sami Bouajila u.a. – Regie: Bourlem Guerdjou – Großartig fotografierte und einfühlsam gespielte Initiationsgeschichte voller spannender Momente, die zugleich eine fremde Kultur erhellt. **arte**

DONNERSTAG, 26. JULI

20.15 Uhr: Die Kennedys (Serie) (1-3/8) Die achtteilige, preisgekrönte, wenngleich nicht unumstrittene, durchaus prominent besetzte Serie inszeniert den Mythos der wohl berühmtesten Politikerfamilie und ihres Sprosses John F. Kennedy. **arte**

21.05 Uhr: Universum: Im Bann der Berge (Film)

Die Tiroler Berge sind eine Welt, die seit Jahrtausenden von Menschen besiedelt ist, die jedoch wie in Urzeiten von den Naturgewalten dominiert wird. **ORF 2**

FREITAG, 27. JULI

11.00 Uhr: Eröffnung der Salzburger Festspiele 2012

20.15 Uhr: Ich gelobe (Spielfilm, A 1994)
Mit Christoph Dostal, Andreas Lust u.a. – Regie: Wolfgang Murnberger – Sensibles Bild eines Jugendlichen an der Schwelle zum Erwachsensein, ernsthaft beobachtet. **ORF III**

20.15 Uhr: ORFeins Feuer und Flamme – **ORF 2**

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

„Lotterien Tag“: Die Österreichischen Lotterien öffnen Türen zum Tiergarten Schönbrunn

Der 31. Juli ist als „Lotterien Tag“ im Tiergarten Schönbrunn diesmal ein spezieller Tag für die Fans des Zoos in Wien und seine tierischen Bewohner. Wer mit einer Spielquittung oder einem Los der Österreichischen Lotterien zu einem der drei Eingänge kommt, erhält freien Eintritt.

Der Tiergarten Schönbrunn wurde bereits zwei Mal als bester Zoo Europas ausgezeichnet. Und er feiert am 31. Juli 2012 seinen 260. Geburtstag. Die Spielteilnehmer der Österreichischen Lotterien können mitfeiern und haben an diesem Tag freien Eintritt: Wer am „Lotterien Tag“, Dienstag, 31. Juli 2012, ab 9 Uhr mit einem Produkt der Österreichischen Lotterien, also beispielsweise mit einer Lotto-, EuroMillionen-, Toto- oder Bingo-Quittung, aber auch mit einem Brief- oder Rubbellos, zu einem der drei Eingänge des Zoos kommt, kann die Affen in ihrem neuen Haus, Panda Fu Hu, Elefant & Co besuchen. Der Spielschein muss dabei nicht aus einer aktuellen Runde bzw. Los-Serie sein.

SAMSTAG, 28. JULI

20.15 Uhr: Holger sacht nix (Fernsehfilm, D 2011)

Mit Tilo Prückner, Julia Maria Köhler u.a. – Regie: Thomas Durchschlag – Liebenswerte Komödie, die mit Witz, Charme und Zurückhaltung über familiäres Chaos und die Zähmung eines reizvoll gezeichneten und gespielten Widerspenstigen erzählt. **WDR**

20.15 Uhr: Der Besuch der alten Dame (Spielfilm, A/D 2008)
Mit Christiane Hörbiger, Michael Mendl u.a. – Regie: Nikolaus Leytner – Nach Friedrich Dürrenmatts Tragödie entstandene werkgetreue Neuerfilmung, die die Handlung in die Jetztzeit verlegt und mit einem hochkarätigen Ensemble aufwartet. **ORF 2**

radiophon



Mag. Klaus Einspieler
Diözesanreferent für Bibel und Liturgie Klagenfurt

FOTO: GEORG HAAB

Sa+So 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

Im Blick auf das bevorstehende Jahr des Glaubens leuchten die Morgenbetrachtungen aus, was es heißt, im Sinne der Bibel zu glauben. Dabei bilden das „Kleine historische Credo“ (Dtn 26,5-9) den geistlichen Hintergrund. **ÖR**

Zwischenruf ... von Martin Schenk. So 6.55, **Ö1**

Erfüllte Zeit. „Die Speisung der Fünftausend“ (Mk 6,30-34). Bibelkommentar: Gerhard Langer. So 7.05, **Ö1**

Motive – Glauben und Zweifeln. „Der Gipfel erreichbarer Seligkeit“ – Karl Barth über Wolfgang A. Mozart. So 19.04, **Ö1**

Einfach zum Nachdenken. So–Fr 21.57, **Ö3**

Gedanken für den Tag. „Erfahrungen auf der Alm“. Von Michael Bünker. Mo–Sa 6.57, **Ö1**

Religion aktuell. Mo–Fr 18.55, **Ö1**

Praxis. Mi 16.00, **Ö1**

Tao – Religionen der Welt. „Götter auf der Leinwand“ – Bollywood und die Götter Indiens. Sa 19.04, **Ö1**

Radio Vatikan
Täglich. 7.30 Lateinische Messe (KW: 5885, 7250, 9645 kHz, UKW: 93,3 MHz) **16.00** Treffpunkt Weltkirche (KW: 5885, 7250, 7320/DRM, 9645 kHz) **20.20** Abendmagazin (Wh. f. Tag 6.20/KW 4005, 5885, 7250, 9645 kHz): (So) Aktenzeichen: Ernst Jünger; (Mo) Weltkirchen-Magazin; (Di) Radio-Akademie (4); (Mi) Die Woche in Rom; (Do) Kreuz des Südens; (Fr) Prisma-Magazin; (Sa) Unsere Woche, mit der Betrachtung zum Sonntag – 20.40 Lat. Rosenkranz (Frequenz: Siehe Lat. Messe)



FOTO: PETER MALIN

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst

Pfarrer Arnold Feurle steht dem Gottesdienst vor, der anlässlich der jährlichen Bregenzer Festspiele aus Bregenz – Herz Jesu übertragen wird. Musik: Messe in A-Dur, op 12 von Cesar Franck. **ÖR**

TERMINE

► **C.G.-Jung-Seminar.** Lebendig sein von innen im Sinne C.G. Jungs. Das Seminar widmet sich den großen Themen Traum, Homöopathie und Feldenkrais. Leitung: Dr. Ute Karin Höllrigl, analytische Psychologin nach C.G. Jung, Dr. med. Barbara Moser, Homöopathie, Graz, Architektin und Feldenkraistrainerin, Graz und Heidi Spring, Künstlerin, Maur am Greifensee/CH. Kursbeitrag € 350,- zzgl. Übernachtung. Anmeldung: Propstei Sankt Gerold, A 6722 St. Gerold, T 05550 21 21. **E propstei@propstei-stgerold.at**
Sa 21. Juli, 18.30 bis Fr 27. Juli, 12 Uhr, Propstei St. Gerold.

► **Auszeit im Kloster.** Konstitutive Elemente sind geistliche Impulse, Zeiten der Stille und Gebete mit den Schwestern. Anmeldung: T 05574 71228, Sr. Agatha Kocher. **Di 24. Juli, 8.30 bis 18 Uhr,** St. Josefskloster (Klosterstr. 1), Lauterach.

► **Bob-Marley-Film.** Kevin Macdonalds Dokumentarfilm über Bob Marley zeigt den Menschen hinter der Reggae-Legende und glänzt mit noch nie gesehenen Aufnahmen, verschollenen Tracks und der einmaligen Geschichte eines einmaligen Mannes. Ein absolut sehenswerter Film, nicht nur für Bob-Marley-Fans. **Mi 25. Juli, 21.30 Uhr; Do 26. Juli, 19.30 Uhr,** Film-Kultur-Club-Dornbirn (im Dornbirner Cinema 2000).

► **Geistliche Chormusik.** Feierstunde mit viel Musik und begleitenden Texten mit dem Chor und Orchester der Klosterkirche Guben (Deutschland). **Do 26. Juli, 19 Uhr,** Pfarrkirche, Frastanz.

► **Obertonsingen.** Körperstimmen und ihre Resonanzen. Workshop und Konzert mit Vokalist und Stimmkünstler Christian Zehnder. Kursgeld: € 250,- inkl. Eintritt zum Konzert am Samstagabend. Anmeldung: T 05550 21 21, **www.propstei-stgerold.at**
Fr 27. Juli, 18.30 Uhr bis So 29. Juli, 12.30 Uhr, Propstei St. Gerold.

► **Folklore Imaginaire** mit dem Duo Gländ, bestehend aus Barbara Schirmer (Hackbrett) und Christian Zehnder (Jodel, Obertongesang, Bandoneon), Eintritt: € 18,-
Sa 28. Juli, 20 Uhr, Propstei St. Gerold.

► **Bibelseminar.** „Farbe kommt in dein Leben“. Bibelarbeit und Gespräch über den eigenen Glauben. Referentin: Traudel Krause. Anmeldung: T 05552 / 62329
E sankt.peter@aon.at
Do 2. August, 10 Uhr bis Fr 3. August, 15 Uhr, Kloster St. Peter, Bludenz.

Herbstsymposion 2012

Wie das Gute in die Welt kommt

Ein fairer Lebensstil sowie globale gerechte politische und wirtschaftliche Strukturen sind Gegenstand des diesjährigen Herbstsymposions „Wie das Gute in die Welt kommt“.

Wer will schon ein Leben führen, dass auf Kosten anderer geht - auch wenn diese anderen weit weg sind oder erst nach uns leben werden? Im Mittelpunkt des diesjährigen Herbstsymposions steht deshalb die Begegnung mit initiativen Persönlichkeiten, der ungeschönte Blick auf die Wirklichkeit, der Kontakt mit den eigenen Bildern guten Lebens, gelebte und reflektierte Spiritualität, psychologische und pädagogische Grundeinsichten und -erfahrungen sowie Austausch und Vernetzung. Experten wie Michael Rosenberger, Hubert Klingenberg, Katharina und Marie Martin, Hildegard Breiner, Ge-



Fairer Lebensstil - ein Thema beim Herbstsymposion. LUDWIG BERCHTOLD

rald Fitz oder Kriemhild Büchel-Kapeller referieren dabei zu den verschiedenen Themen.

Anmeldung bis 18. August: Pastoralamt der Diözese Feldkirch, Margot Metzler, T 05522 3485 209, **E pastoralamt@kath-kirche-vorarlberg.at**

► **Mo 3. September, 8.30 Uhr bis Di 4. September, 16.30 Uhr,** Bildungshaus St. Arbogast.

TIPPS DER REDAKTION



► **Orgelkonzert.** Paolo Oreni und Roger Sohler spielen gemeinsam an der Orgel die Wünsche des Publikums. Über eine Videoleinwand kann das Publikum das ganze Konzert im Kirchenraum live sehen. Eintritt frei
Do 26. Juli, 19.30 Uhr, Pfarrkirche Hörbranz.

► **Bernhardsmeditation.** Eine musikalische Meditation mit Texten über das Gottsuchen anlässlich des Gedenktags von Bernhard von Clairvaux. Musiker der Musikschule Leiblachtal verschönern den Abend mit Instrumentalmusik auf mehreren Instrumenten.
Mo 20. August, 19.30 Uhr, Klosterkirche von Mariastern-Gwigen, Hohenweiler.



► **Filme unter Sternen.** Heuer lädt das beliebte Open Air Kino in Rankweil zu Filmen wie „Le Havre“, „The Descendants“, „Ziemlich beste Freunde“ oder „The Artist“ ein. Eintritt: € 7,80,- / VVK, € 9,- / AK Info: **www.alteskino.at**, T 05522 45387.
Mi 18. Juli bis Fr 3. August, 21.30 Uhr, Marktplatz Rankweil (bei Schlechtwetter im Alten Kino).

► **Sommerkonzerte** des Solistenensemble Madrigal Sofia.
Sa 21. Juli, 18 Uhr, Kirche zum Guten Hirten, Lustenau.
So 22. Juli, 10 Uhr, Wallfahrtskirche Maria Bildstein, **22 Uhr,** Herz Jesu Heim, Lochau.
Mo 23. Juli, 20 Uhr, Pfarrkirche St. Sebastian, Hard.

Der Würde verpflichtet.
Ethik & Umwelt Krematorium Hohenems

Informieren Sie sich persönlich über den Ablauf einer Feuerbestattung.
Termin auf Anfrage:
Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

BEZAHLTE ANZEIGE

Bernhard Körner / Maria Unterberger

Freudig und furchtlos
Das II. Vatikanische Konzil wieder lesen

Das II. Vatikanische Konzil - sein Verlauf, seine Dokumente und seine Nachwirkungen. Die Broschüre zur aktuellen KirchenBlatt-Serie. Von Bernhard Körner und Maria Unterberger. 56 Seiten, € 4,- plus Porto
► **Bestellung: Medienstelle,** T 05522 3485-142 bzw. -208
E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat - Msgr. Rudolf Bischof. Das Vorarlberger KirchenBlatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch
Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
Marketing: MMag. Moritz Kopf DW 211
Abo-Verwaltung: Isabell Burtscher DW 125
Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13, Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-6. E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at Internet: www.kirchenblatt.at
Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
Jahresabo: Euro 37,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
Art Copyright VBK Wien
Druck: Vorarlberger Medienhaus, Schwarzach
Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

NAMENSTAG



Christine Schmidle (Frastanz),
Office-Mitarbeiterin Diözesanhaus,
„die Christin“

Ich freue mich auf ... schöne
Urlaubstage.

Wenn ich glücklich bin ... la-
che ich und versuche auch an-
dere damit anzustecken.

Gerne setze ich mich für ...
andere Menschen ein.

Man sagt mir nach ... dass
ich viel lache.

Meine Ziele im Leben ... mei-
ne Träume zu verwirklichen.

**Meine positivste Erfahrung
im Leben ...** an sich selbst
glauben, dass man Ziele, die
man sich vornimmt, auch er-
reichen kann.

Anstrengend finde ich ...
wenn viele Dinge gleichzeitig
erledigt werden sollten.

Manchmal träume ich ... von
einem Leben „im Paradies“.

Die hl. Christine wird als Mär-
tyrerin in Bolsena/Latium ver-
ehrt. In der legendarischen Le-
bensbeschreibung wird sie
vielfach gleichgesetzt mit der
Märtyrerin Christina von Tyrus
in Phönicien. ANGELIKA HEINZLE

Namenstagskalender

- ▶ 19.7. Justa ▶ 20.7. Elias
- ▶ 21.7. Laurentius v. Brindisi
- ▶ 22.7. Verena ▶ 23.7. Brigitta v.
Schweden ▶ 24.7. Christine L Mi
7,14-15,18-20 E Mt 12,46-50
- ▶ 25.7. Thea

HUMOR

Am Check-in-Schalter: „Schatz,
wir hätten das Klavier mit in
den Urlaub nehmen sollen.“ -
„Wieso denn das?“ - „Weil da
die Flugtickets draufliegen.“

KOPF DER WOCHE: MAG. MARTIN RUPPRECHT, ISLAMBEAUFTRAGTER WIEN

Er überwindet Mauern

**Zu seinem 20-Jahre-Priesterjubiläum predig-
te der Vöslauer Imam Hizir Uzuner in seiner
Pfarrkirche. Dechant Martin Rupprecht ist
einer, der gerne Mauern überwindet.**

HANS BAUMGARTNER

Auf sein Primizbild schrieb der geborene
Oberpfälzer Martin Rupprecht das Psalmwort
„Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“.
Manchmal springt er wirklich – ins kalte Was-
ser oder eben über Mauern,
etwa wenn er mit dem
Vöslauer Imam Hizir



**„Wenn wir gemeinsam
etwas tun, wird Gott uns
den nächsten Schritt für das
Miteinander zeigen.“
DECHANT MARTIN RUPPRECHT**

Uzuner einen „Kanzeltausch“ macht oder
wenn er sich mit den sieben Pfarren des 15.
Wiener Gemeindebezirks als erstes Dekanat
auf den Weg des diözesanen Reformprozes-
ses wagt. Viel öfter als große Sprünge macht
Rupprecht viele kleine konkrete Schritte, um
Mauern zu überwinden. Er ist überzeugt da-
von, dass sich in der Praxis des gemeinsamen
Tuns leichter neue Wege und Veränderungen
auftun, als wenn man lange herumtheoreti-
siert. Gelernt hat er das auch in seiner Studien-
zeit, als er in Wien in Einrichtungen von
P. Georg Sporschill für Obdachlose und Haft-
entlassene gearbeitet hat.

Berufung. Sporschill war auch der Anstoß,
dass Rupprecht noch vor seiner Priesterweihe
1992 mehrfach an der dreimonatigen „Bibel-
schule“ in der Türkei teilnahm. „Das waren“,
so sagt er, „die ersten Schritte zu meiner zwei-
ten Berufung, der Förderung der christlich-
islamischen Begegnung.“ 1994 kam Rupprecht
nach Wien, um mit Sporschill in Florids-
dorf eine neue Pfarre aufzubauen. „Aber Ge-
org war bald wieder weg, das war nicht sein
Ding.“ Nach fünf Jahren in der Seelsorge ent-
schloss sich Rupprecht, noch einmal für ein
Jahr in die Türkei zu gehen und auch die
Sprache zu lernen, „denn erst dann begreift
man die Seele der Menschen.“ Seit 2000 hat
er neben seiner Pfarrarbeit die christlich-
islami-sche Begegnung aufgebaut (s. S 14).

ZU GUTER LETZT

Eine Frau sein ...

Wer hat nicht mit Friederike
und ihren roten Haaren mitgelit-
ten, ist mit Mr. Bat mitgeflogen
oder hat bei den Geschichten
vom Franz mitgefiebert? Chris-
tine Nöstlinger und ihre Bücher
gehören nicht nur zu meiner
Kindheit und den Erinnerungen
daran an, sondern haben gan-
ze Generationen geprägt. Grund-
genug, mich auf ihr neuestes
Werk zu stürzen, das da heißt:
„Eine Frau sein ist kein Sport“.
Vielversprechender Titel, allein
der Untertitel hätte mich schon
stutzig machen sollen, han-

delt es sich hierbei doch um ein
„Hausbuch für alle Lebensla-
gen“. Auch das Cover, welches
Frauenbeine zeigt, die erschla-
gen in Highheels unter einem
Geschirrspüler stecken, hätte
mir Warnung sein sollen, doch
voller schöner Erinnerungen
schlug ich dennoch das Buch
auf. Als „humorvoll und bissig,
witzig und ironisch“ wurde mir
das Buch vom Verlag angeprie-
sen. Bekommen habe ich wohl
eher 240 Seiten gefüllt mit Kli-
schees und stereotypem Denken.
Von Kindererziehung, Haushalt,
Familienalltag und Beziehungs-
problemen ist da die Rede. Ir-

gendwie erwartet man sich von
einer renommierten Buchauto-
rin, die schon etliche Preise und
Auszeichnungen gewonnen hat,
aber mehr. Es bleibt: ein Tisch,
der nicht mehr wackelt und die
Erkenntnis, dass ich bei Friederike
und Co. bleibe. SIMONE RINNER



... ist kein Sport. RESIDENZ VERLAG



s' Kirchamüsl

**D'r Summr isch i d'r Kircha a bewegte Zit. A Urlaubsvertretig noch
d'r andra. Dia Ushilfa am Altor odr a dr Orgla kond mit Sacha, dia i
no nia ghört und gseha hon. Do würd am erscht bewusst, was ma
am eigna Personal hot - odr net hot.**